

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 5

1939

38. Jahrgang

Literatur zur Katechetik:

Bocks, Übernatur und erziehender Religionsunterricht.
Bernbeck, Wegweiser für den ersten Beicht- und Kommunionunterricht.
Zimmermann, Beicht-, Kommunion-, Firmungsunterricht.
Ders., Mein Beicht-, Kommunion-, Firmungsbüchlein.
Hilker, Frohe Botschaft.
Ders., Wandel im Licht.
Ders., Gemeinschaft mit Gott.
Bergmann, Lobt froh den Herrn.
Wortmann u. Ernst, Aller Augen warten auf dich, o Herr!
Fritsch, Mutter, es geht um dein Kind! (Mayer).

Müller, Varros Logistoricus über Kindererziehung (Limberg).
Abel, Géographie de la Palestine. Tome II (Stummer).
Thomas, Le mouvement baptiste en Palestine et Syrie (Meinertz).
Kosnetter, Die Taufe Jesu (Meinertz).
Gross, La divinisation du chrétien d'après les Pères grecs (Schulte).
Gomes de Castro, Die Trinitätslehre des h. Gregor von Nyssa (Nisters).
Madoz, Le Symbole du XIe Concile de Tolède (Altaner).
Schiwietz, Das morgenländische Mönchtum. 3. Bd. (Krüger).
Schmitt, S. Anselmi Opera omnia I (Pelster).

Monumenta Ignatiana, Series III: S. Ignatii Constitutiones Soc. Jesu. Tom. II, III (Jedin).
Pfennigsdorf, Der kritische Gottesbeweis (Kiessler).
Kologriwof, Das Wort des Lebens (Engberding).
Rademacher, Der religiöse Sinn unserer Zeit und der ökumenische Gedanke (Krose).
Conte, Manuale Practicum Iuris Disciplinaris et Criminalis Regularium (Jone).
Kleinere Mitteilungen.
Personennachrichten.
Erwiderung und Replik.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Literatur zur Katechetik

Anlässlich der Tagung der Görresgesellschaft in Hildesheim 1936 fand eine religionspädagogische Fachversammlung statt, deren Referate nebst einem kurzen Bericht über die Diskussionen vorgelegt werden¹. Das dabei verfolgte Ziel ist im Titel des Buches angedeutet und im Vorwort ausgesprochen: es solle die „Übernatur als Grundmotiv und Einheitsprinzip in aller religiösen Erziehung und Unterweisung“ durchgesetzt werden. Die theoretische Grundlage legt das Referat von Th. Soiron „Übernatur als Einheits- und Führungsprinzip der kath. Religionspädagogik“. Von den darin entwickelten Gedanken aus ist alles Folgende zu beurteilen. L. v. Rudloff, der Verf. des Referates „Liturgische Erziehung und übernatürliche Vertiefung des Religionsunterrichtes“, zeigt die Liturgie als Vermittlerin zu dem von Soiron aufgestellten Ziel auf. G. Götz, der seinem Referat den Titel gibt „Übernatur als Hauptmotiv eines erziehenden Religionsunterrichtes“, gibt „praktische Ansätze und Möglichkeiten“ an. Was in diesen Vorträgen als relativ neue Erkenntnis herausgearbeitet wird und damit Anspruch auf Auswirkung in der religionspädagogischen Praxis erhebt, ist nicht das allgemein anerkannte Gepräge des Christentums als übernatürliche Religion, sondern die von P. Soiron scharf herausgearbeitete Antithese zwischen Natürlich und Übernatürlich, und zwar mit Auffassung des Natürlichen als „Potentia oboedientialis“, die aber des selbständigen Sinngehaltes ermangelt, vielmehr desselben erst durch das Übernatürliche teilhaftig wird. Dabei findet eine sehr starke Schwergewichtsverschiebung zugunsten der „Übernatur“ statt. Diese jetzt vielfach gebrauchte, aber weder sprachlich sehr schöne noch logisch ganz einwandfreie Wendung begegnet hier auf Schritt und Tritt. Die Verschiebung des Schwergewichtes ist so stark, daß von den natürlichen Kräften zum Guten nicht mehr viel übrigbleibt. Denn

gelegentliche Vorbehalte, wie sie in der Richtung der „Potentia oboedientialis“ liegen und wie sie etwa auf S. 36 mit dem Wunsch nach einer „innernatürlichen Vollendung“ mit „Ausrichtung auf die Übernatur“ zum Ausdruck kommen, fallen kaum ins Gewicht neben der Gesamttendenz, wie sie sich mit am schärfsten in einer Anmerkung S. 18 ausspricht: „Hätten wir die Offenbarung nicht empfangen, dann wüßten wir . . . nur um die gähnende Leere, die in uns aufbricht und unerfüllbar bleibt, und wir könnten nur sinnvoll leben in der Täuschung des Eritis sicut Deus, d. h. dadurch, daß der Mensch sich selbst auf den Thron Gottes setzt. Womit gesagt werden muß, daß ohne die Übernatur der Mensch an einer Unerfülltheit leidet, die ihn entweder zur Verzweiflung an einem Sinn des Lebens führt, oder zu der vorgetäuschten Sinnhaftigkeit der Apotheose Mensch-Gott.“ Dem entspricht es auch, daß gleich zu Beginn der Ausführungen Soirons die „Kategorie des Profanen“ eingeführt und dieses dem „Natürlichen“ so nahe gerückt wird, daß kein Unterschied mehr zwischen beiden Begriffen zu spüren ist. Für ein natürliches religiöses Denken und Erleben und für ein natürlich religiöses Ethos scheint da kein Raum mehr übrig zu sein. Gleichwohl wollen die Ausführungen so verstanden werden, daß die anima naturaliter christiana lediglich ihre Vollendung und ihren festen Standort im Übernatürlichen finden soll. Etwas anders ist aber doch die pädagogische Frage, wie denn nun der sich in überschießender Lebensfülle entfaltende natürliche und der zunächst nur keimhaft vorhandene übernatürliche Mensch einem solchen Ziele zugeführt werden solle, oder vielmehr, wie er instandgesetzt und bewogen werden solle, diesem Ziele zuzustreben. Gewiß, „christliche und katholische Pädagogik hat die Aufgabe, den Menschen als die Einheit des Gotteskindes zu sehen und ihn unter die Führung des Zieles zu stellen, auf das er als Kind Gottes ausgerichtet ist“ (S. 35). Das bedeutet aber doch noch nicht, daß die „Übernatur als Grundmotiv und“ vor allem als „Einheitsprinzip in aller religiösen Erziehung und Unterweisung“ zu fordern sei. Wenn die religiöse Erziehung nicht in die Luft bauen will, wird natürlicher Gotteserkenntnis, natürlich religiöser Zielsetzung und natürlichen Motiven auch grundsätzlich ein breiterer Raum zuge-

¹ Bocks, Laurenz, **Übernatur und erziehender Religionsunterricht**. Beiträge von P. Dr. Thaddäus Soiron O.F.M., P. Dr. Leo von Rudloff O.S.B., Msgr. Gustav Götz, Studienrat Laurenz Bocks. Hildesheim, Franz Borgmeyer, 1937 (120 S. 8°). Kart. M. 2.

billigt werden müssen. — Man ist beim ersten Durchblättern überrascht, im Anhang des Buches eine Auseinandersetzung zwischen „übernatürlichem Glauben und dialektischer Theologie“ von L. Bocks zu finden, wobei jeweils Gedanken von Karl Barth und Thomas von Aquin einander entgegengestellt werden. Nach der Lektüre der Vorträge wird dies einigermaßen verständlich, denn man begegnet im ersten Referat einer gewissen Gleichgestimmtheit mit der genannten theologischen Richtung, wobei nicht etwa der Lehrgehalt, sondern der Radikalismus der Glaubenshaltung als das verbindende Moment erscheint.

Die schönen und beherzigenswerten, wenn auch in der Begeisterung die Ufer des Pädagogischen überspülenden Ausführungen P. v. Rudloffs über Liturgische Erziehung lenken in die durch seinen Vorredner bestimmte Bahn ein, wenn R. unter anderem sagt: „Liturgische Erziehung und nur sie (von mir gesperrt!) öffnet den Blick für die Übernatur . . . Liturgische Erziehung, und nur sie erfüllt die Aufgabe, den Menschen zum lebendigen Christus zu führen“ (S. 42). Dabei ist freilich „Liturgische Erziehung“ in einem sehr weiten Sinn genommen, etwa als Konzentration des Religionsunterrichtes um die Liturgie.

Einleitend scheint auch G. Götzl, dem nun die wichtige Aufgabe zufällt, die religionspädagogischen Folgerungen zu ziehen, den angezeigten Weg verfolgen zu wollen. Der „Primat der Übernatur“ sei in der katholischen Religionspädagogik „bislang zweifelsohne stark vernachlässigt worden“. Er müsse wieder in den Vordergrund gerückt werden, wozu in den letzten Jahren, voran in den Katechetischen Blättern, schon Vorstöße unternommen worden seien. „Versäumtes und Vergessenes“ müsse wieder kräftiger betont werden (S. 57). Es ist nicht gesagt, wie lange dieses Versagen und Vergessen bereits dauert. Vielleicht spielt G. auf die frühchristliche liturgische Religionspädagogik an. Man ist aber, und zwar angenehm, überrascht, in den folgenden Ausführungen Dinge zu finden, die mit der Tendenz der vorangehenden Theorie nicht viel anderes gemeinsam haben, als daß eben die Tatsache des übernatürlichen Charakters des Religionsunterrichtes hervorgehoben ist. Wenn nicht die Worte täuschen, so sind es die rationalen religiösen und ethischen Erkenntnisse und Wertungen, für die nach dem Vorangehenden kaum mehr ein Platz übrig schien, denen G. sich an erster Stelle und einleitend zuwendet: „Methoden einer natürlichen Wegbereitung zum Christentum, wie sie eine vergangene Periode der Pädagogik aufgezeigt hat, gewinnen ohne Zweifel erneut an Bedeutung. Sie erscheinen erst jetzt in ihrem Werte. Eine kommende Zeit muß sich mehr dieser Methoden bedienen, als es heute schon aufgezeigt werden kann“ (S. 59). Unter dieser Voraussetzung sind die nun folgenden „Ansätze und Möglichkeiten für die Erziehung eines echten Christen“ durchaus begrüßenswerte Anregungen. Da wird zunächst die Herausarbeitung zentraler Wahrheiten, auch durch den Katechismus, gewünscht, besonders solche, die sich um die Gnade und um Christus gruppieren (wobei freilich die von G. angedeutete Christumystik über das allgemein Anzustrebende hinauszuführen scheint). Dann werden konkrete Vorstellungen und Wendungen für das Übernatürliche gefordert und vorgeschlagen. Ein dritter von ihm vorgeschlagener Weg zum Übernatürlichen ist das „bewußte Stehen in der Gnade“, näherhin ein „Taufbewußtsein“ durch einen eingehenden Taufunterricht und entsprechenden Firmunterricht, also ein wenn auch schwacher Ersatz für etwas, was die alte Kirche bot. Öffnet sich bei

diesem „es war einmal“ der Blick auf irgendeine Rückkehr zu altkirchlichen Gepflogenheiten? Endlich soll der Religionsunterricht eine „religiöse Haltung“ schaffen, d. h. Entfaltung der göttlichen Tugenden, Nachfolge Christi, Allgemeines Priestertum im Sinne des Apostolates.

Zusammenfassend muß man sagen, daß es sich um eine interessante und aufschlußreiche Schrift handelt. In der betonten Weise, wie die übernatürliche Seite des Christentums und damit auch der Religionspädagogik im Titel und in programmatischen Sätzen auftreten, liegen Möglichkeiten zu einseitigen Lösungen. Solche sind aber, wie mir scheint, in den praktischen Vorschlägen glücklich vermieden. Denn die gebrachten Vorschläge liegen in der Linie von Wünschen und Forderungen, die von Zeit zu Zeit, wenn auch in verschiedener Form, immer wieder auftauchen und besonders in den letzten Jahrzehnten als dringliche Anliegen behandelt wurden.

Die der Praxis unmittelbar dienende katechetische Literatur hat in jüngster Zeit manche Bereicherung erfahren, durch die teils einer wünschenswerten Vertiefung von Religionsunterricht und religiöser Erziehung, teils einer anschaulicheren und lebensvolleren Vermittlung der Wahrheiten gedient wird. So liefert der erfahrene Praktiker Jakob Bernbeck einen wirklich kindlich gehaltenen „Wegweiser“ zum ersten Unterricht für den Empfang der Sakramente². Methodischer Aufbau klarer und ungesuchter Gedanken, Beschränkung auf das Wichtigste, und teilweise Vereinfachung der Formulierungen sind die Mittel, mit denen diese trefflichen Skizzen den Weg zum Ziel zeigen. — Den Beicht-, Kommunion- nebst dem Firmunterricht behandelt auch Dr. J. Zimmermann³, und zwar mit der Eigenart, daß die anschaulichen Momente, in diesem Fall die Verwendung von Beispielen und Gleichnissen sowie die Beigabe von Zeichnungen eine ungewöhnlich große Rolle spielen. In letzteren scheint sich eine besondere Begabung des Verf. kundzutun, aber es ist damit auch der Beweis geliefert, wie fruchtbar die Kunst des Tafelzeichnens für die Katechese sein kann. Jede dieser katechetischen Skizzen ohne Ausnahme ist von einer Tafelzeichnung begleitet, die man sich vor den Augen der Schüler entstanden denken muß. Das ist vielleicht etwas viel, denn es ist durchaus nicht notwendig, ja m. E. nicht einmal erwünscht, daß jedes Thema illustriert werde. Aber der Sinn solcher Schriften ist ja nicht, daß man alles nachahmt, sondern daß man sich dadurch zu eigenem Schaffen anregen läßt. Gerade deswegen wäre es freilich besser gewesen, wenn manche Dinge, die bis an die Grenze des guten Geschmacks gehen, weggeblieben wären und wenn statt des Wechsels zwischen schematischer und naturalistischer Darstellung ein einheitlicher Stil, wie er sich sonst für Tafelzeichnungen durchgesetzt hat, gewählt worden wäre, selbst wenn dies eine Umzeichnung zum Zweck der Veröffentlichung nötig gemacht hätte. Die katechetischen Skizzen selbst sind methodisch aufgebaut. Aber daß die 2. Hauptstufe als „Auswertung“, die 3. als „Verwertung“ bezeichnet ist, scheint mir nicht glücklich. Denn der Gleichlaut beider

² Bernbeck, Jakob, **Wegweiser für den ersten Beicht- und Kommunionunterricht**. München, Kösel-Pustet, 1937 (48 S. 8°). Kart. M. 0,80.

³ Zimmermann, J., **Beichtunterricht**. Ein Hilfsbüchlein für Katecheten (123 S. 8°). Kart. M. 1,80. — Derselbe, **Kommunionunterricht auf dem Grundgedanken der Communicatio cum sacrificio Christi** (76 S. 8°). Kart. M. 1,10. — Derselbe, **Firmunterricht** (42 S. 8°). Kart. M. 0,80. München, Kösel-Pustet, 1938.

Benennungen verwirrt, und zudem liegt das Schwergewicht der 2. Stufe nicht so sehr in der Wertebildung als in der denkenden Herausarbeitung von Erkenntnissen und Werturteilen. Der Verf. geht nun aber in seiner Methode noch weiter, indem er den Kindern „Werkbüchlein“ in die Hand gibt⁴, die nebst Merksätzlein, Gebeten usw. nochmals die obigen Zeichnungen enthalten, diesmal mit dem Zweck, daß sie von den Kindern zu Hause nachgezeichnet werden sollen.

Ein „Arbeitsbuch“, das an der Grenze zwischen katechetischer Arbeit und Betrachtungsbuch steht, hat Otto Hilker in mehreren Heften geschrieben, die unter dem Titel „Gott und Mensch“ zu einem Band vereinigt werden können⁵. Zu den unten genannten kommt ein viertes Heft mit dem Titel „Christusgeheimnis“. Der methodische Weg führt von meist anschaulichen Grundlagen in der Hl. Schrift über Folgerungen in Schrift und Überlieferung zu erlebnismäßig-anschaulichen Ausklängen. Mit viel Geschick ist Material bereitgestellt für solche, die dem „Gebot der religiösen Weiterbildung entsprechen wollen“. Daß damit auch der Katechese, besonders dem abschließenden Religionsunterricht Anregungen gegeben sind, ist ein erfreuliches Nebenergebnis der schönen Arbeit.

Der eingangs erwähnten Notwendigkeit, Äußerliches durch Wesenhaftes, Willkürliches durch Notwendiges zu ersetzen, dient ein Buch von Bernhard Bergmann mit Beschränkung auf ein einzelnes, allerdings zentrales Gebiet, nämlich das Gebet⁶. Denn wenn selbstverständlich die religiöse Erziehung auch nicht in der Erziehung zum Gebet aufgehen kann und darf, so ist es doch wahr, daß eine gute und lebendige Gebeterziehung wie nichts anders geeignet ist, den religiösen Menschen im Kinde zu gestalten. Gefordert ist ein kerniges, kindliches, kirchliches Beten, in diesem Fall als Gemeinschaftsgebet gefaßt. Die Anregungen sind vortrefflich. Wichtiger noch sind die den Großteil des Buches füllenden Texte aus Liturgie und Dichtung. Von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, wo noch Reste sprachlicher oder gedanklicher Härten übriggeblieben sind, ist Auswahl und Gestaltung durchaus mit viel Geschmack durchgeführt.

Eine kleine Schrift von Wortmann und Ernst „Aller Augen warten auf dich, o Herr“⁷, knüpft den ersten Kommunionunterricht einerseits an den Unterricht über die Taufe, andererseits an das Kommunionmeßbüchlein gleichen Titels an. Diese enge Verbindung der Katechese mit der Meßfeier liegt gleichfalls in der Linie der anfangs berührten Absichten, besonders wenn wie hier wirklich eine Brücke zwischen Kind und Liturgie geschlagen wird.

Endlich liegen noch drei zusammengehörige Erziehungs-

⁴ Zimmermann, Dr. J., **Mein Beichtbüchlein**. Ein Werkbüchlein für Erstbeichtende (75 S. 8°). Kart. M. 0,60. — **Derselbe, Mein Kommunionbüchlein** (61 S. 8°). Kart. M. 0,50. — **Derselbe, Mein Firmungsbüchlein** (31 S. 8°). Kart. M. 0,35. München, Kösel-Pustet, 1938.

⁵ Hilker, Otto, **Frohe Botschaft. Kath. Glaubenslehre in Arbeitsentwürfen** (53 S. 8°). — **Derselbe, Wandel im Licht. Kath. Sittenlehre in Arbeitsentwürfen** (71 S. 8°). — **Derselbe, Gemeinschaft mit Gott. Kath. Gnaden- und Sakramentenlehre in Arbeitsentwürfen** (45 S. 8°). Paderborn, Ferd. Schöningh, 1938.

⁶ Bergmann, Bernhard, **Lobt froh den Herrn. Kinder beten im Kreis**. Anregungen und Texte für das Gemeinschaftsgebet in Katechese, Kinderheim und Kinderseelsorge. Dülmen (Westf.), Laumann, 1938 (207 S. 8°). Gbd. M. 3,30.

⁷ Wortmann, A., und Ernst, F., **Aller Augen warten auf dich, o Herr!** Für Katecheten. Dülmen (Westf.), Laumann, 1938 (32 S. 8°). Kart. M. 0,35.

büchlein von Heinrich Fritsch vor⁸. Man kann nicht sagen, daß es allzuviel rückhaltlos empfehlenswerte Erziehungsliteratur für den praktischen Gebrauch gibt. Diese kurzgefaßten Heftchen von Fritsch leisten mit wenig Worten recht viel. Seine Gedanken und Ratschläge sind ad hominem gerichtet, knapp und klar, treffen das Wesentliche und sind vor allem kernig und gesund. Auch das Gebiet der sexuellen Erziehung ist gestreift, allerdings wie es bei dem knappen Rahmen nicht anders möglich war, in der Hauptsache durch

Bamberg.

Hch. Mayer.

Müller, Robert, **Varros Logistoricus über Kindererziehung**. [Klassisch-Philologische Studien, Heft 12.] Leipzig, Harrassowitz, 1938 (VII, 77 S. gr. 8°). M. 3,50.

Im ersten Teil behandelt der Verf. die Frage, welche literarische Form für die Logistorici überhaupt anzunehmen ist und untersucht dann Titel und Anlage des Logistoricus de educandis liberis. Er entscheidet sich für die Dialogform.

Wenn er dabei sagt, schon die Bezeichnung „Logistorici“ lege die Dialogform nahe, da der erste Bestandteil, logos, doch schließlich etwas mit Sprechen zu tun habe, so darf die Richtigkeit dieser Deutung doch bezweifelt werden. Denn der 2. Teil des von Varro neu gebildeten Wortes sagt nichts über die literarische Form aus, sondern charakterisiert den Inhalt und zwar nur einen Teil desselben. Dann dürfte auch der erste Teil nicht als Aussage über die literarische Form zu bewerten sein, sondern den Inhalt ganz allgemein charakterisieren als „Erörterungen“. Man kann doch nicht gut annehmen, Varro habe mit diesem Kompositum zunächst die Form und dann einen Teil des Inhalts charakterisieren wollen. Logistorici sind danach u. E. inhaltlich Erörterungen über gewisse Fragen — ob in Dialogform oder in einseitiger Redeweise, läßt der Ausdruck dahingestellt — vermischt oder durchwirkt mit Erzählungen aus der Geschichte. — Anders steht es mit den übrigen Argumenten für die Dialogform. Aus den Doppeltiteln — Personennamen und Thema — sowie aus dem literarischen Vorbild Herakleides Pontikus und dem Vergleich mit den Dialogen Ciceros, die gleichfalls Personennamen und Themen im Titel verbinden, wird mit Recht auf die Dialogform geschlossen: Der Name bezeichnet den Hauptunterredner. Der Verf. führt dann den Nachweis, daß überall dort, wo die Titelpersonen sich sicher identifizieren lassen, sie sich als geeignete Hauptunterredner für das angegebene Thema erweisen. Das ist auch sein Hauptargument für seine These, daß der Titelträger des Dialogs de educandis liberis nicht ein Catus, wie überliefert ist, sondern einer der beiden bekannten Catones ist. Der Verf. entscheidet sich für den jüngeren Cato und stützt sich dabei auf das Makrobiusfragment und auf die Tatsache, daß Cato Uticensis sich nachweislich besonders gut als geeigneter Titelträger erwiesen habe durch die praktische Betätigung und Hilfeleistung bei der Erziehung seines Neffen M. Jun. Brutus. Dazu paßt gut, wie der Verf. hervorhebt, das frg. I. Riese, das den äußeren Anlaß angibt, der Varro zur Abfassung dieses Logistoricus bestimmte, und daher im Eingang der Schrift gestanden haben muß. Es bleibt dann freilich noch die Frage, wie es zu dem gut bezeugten Logistoricustitel Catus gekommen sein kann.

Im zweiten Teil versucht der Verf., den Logistoricus über Kindererziehung zu rekonstruieren; die 36 Fragmente werden erklärt und neu geordnet. Für die religiöse Erziehung erfahren wir, daß Varro die religiösen Bräuche der Vorzeit betont und die Schutzgottheiten, unter deren Obhut die Kin-

⁸ Fritsch, Heinrich, **Mutter, es geht um dein Kind!** I. Grundlegende Erziehungsfragen. II. Die Erziehung des Kindes zu einem charaktervollen und guten Menschen. III. Religiöse Erziehung. Dülmen (Westf.), Laumann, 1938 (je 48 S. 8°). Kart. je M. 0,30.

der vom ersten Tage an gestellt wurden, anführt, so die Numeria, die Göttin der leichten und schnellen Geburt, die Rumina, die Göttin des Säugens, Cunina, die den Säugling in der Wiege beschützt, den Statanus und Statilinus sowie den Fabulinus, Schutzgeister für die ersten Steh- bzw. Sprechversuche des Kindes, Edusa, die das der Amme entwöhnte Kind essen, Potina, die es trinken lehrt. Ihnen wird nicht Wein, sondern Milch und Gebäck geopfert. Bei dem fragmentarischen Stand der Überlieferung muß das Bild der Erziehung naturgemäß recht lückenhaft bleiben. Der Verf. hat aber durch fleißige Heranziehung alter und neuerer Literatur die dürftigen und manchmal dunklen Angaben Varros gut ergänzt und beleuchtet.

Münster i. W.

H. Limberg.

Abel, F.-M., O. Pr., **Géographie de la Palestine. Tome II: Géographie Politique. Les Villes.** Paris, Librairie Lecoq (J. Gabalda & Cie.), 1938 (IX, 539 S. gr. 8°, 10 Kart.). Fr. 150.

Dieser Band bringt ein Werk zum Abschluß, dessen Vollendung die Palästinakunde seit langem erwartet hat und schon deshalb freudig begrüßen wird, weil es aus der Feder eines Mannes stammt, der ein Menschenalter forschend und lehrend im Heiligen Lande zugebracht hat. Eine lange Reihe von gelehrten Beiträgen zur Palästinawissenschaft, meist in der Revue Biblique, zum Teil aber auch als selbständige Schriften veröffentlicht, hat dazu gedient, das jetzt vollendete Werk vorzubereiten.

Während der 1. Band (erschienen 1933) im ersten Teil eine eingehende Darstellung der physischen Geographie (einschließlich Geologie) Palästinas gab und im zweiten die „historische“ Geographie, d. h. die Nachbarländer, Namen und Grenzen Palästinas, seine in der Geschichte des Landes bedeutsamen Gebirge, Ebenen, Quellen, Flüsse und Seen besprach, behandelt der Verf. in diesem Band zunächst (im dritten Teil des Gesamtwerkes) die „politische“ Geographie. Er schildert (1. Kapitel) die Besiedlung des Landes im zweiten Jahrtausend vor Chr., legt dann (Kap. 2) die Grenzen der Gebiete der zwölf Stämme fest, beschreibt die politischen Verhältnisse des Landes in der Königszeit (Kap. 3), in der assyrischen Periode (Kap. 4), unter der Herrschaft der Perser (Kap. 5) und der Diadochen (Kap. 6), behandelt Palästina als Teil der römischen Provinz Syrien (Kap. 7) und seine Umorganisation in die Provinzen Syriapalästina und Arabia (Kap. 8) und schließt mit einer Darstellung der kirchlichen Organisation Palästinas bis zur Zeit der arabischen Herrschaft (Kap. 9). Das 10. Kapitel gibt eine Darstellung der alten Verkehrs- und Heerstraßen Palästinas, besonders in der römischen Zeit. Der letzte Teil (der vierte des Gesamtwerkes) gibt, alphabetisch geordnet, ein Verzeichnis der biblischen Städte und anderer in der Geschichte des Landes genannter Orte. Sehr dankenswert sind die zwei Register, welche die geographischen Namen und die zitierten Bibelstellen aus beiden Bänden buchen, was für die Benutzung eines naturgemäß so viel Einzelheiten bietenden Werkes eine sehr wesentliche Hilfe ist. Die zehn Karten, welche durch ihre klare und saubere Zeichnung den Text des Buches gut erläutern, sollen nicht unerwähnt bleiben.

Wie man sieht, ist der vorgeschichtlichen Zeit Palästinas kein eigener Abschnitt gewidmet. Man mag das zunächst bedauern, aber man wird es billigen müssen. Die Forschung

ist auf diesem Gebiete gegenwärtig derart im Fluß, daß eine zusammenfassende Darlegung sehr leicht in die Gefahr käme, vorzeitig überholt zu werden. So muß man sich mit den im ersten Band eingestreuten Hinweisen auf vorgeschichtliche Fundstätten begnügen. Schmerzlich ist schon, daß die Kreuzfahrerzeit nicht in einem eigenen Kapitel zusammenfassend behandelt ist, zumal P. Abel längst bewiesen hat, daß er auch diese Periode gründlich kennt, und in diesem Band durch nicht wenige Hinweise Proben einer nicht alltäglichen Vertrautheit mit der Topographie dieses Zeitraumes gibt. Aber hier waren wohl praktische Rücksichten auf Umfang und Verkäuflichkeit des Werkes maßgebend.

Es ist selbstverständlich, daß ein mit dem Land und seiner Erforschung so vertrauter Gelehrter, wie der Verf., auch mit modernen Methoden arbeitet, also sich nicht nach der Weise der älteren Palästinologen damit begnügt, daß eine heutige Ortslage mehr oder weniger genau zu den Entfernungen stimmt, welche Eusebius in seinem Onomastikon oder andere alte Schriftsteller für diese oder jene biblische Stadt angeben, oder daß ihr Name irgendwie an einen biblischen anklingt, sondern er prüft die Angaben der literarischen Quellen an den Gegebenheiten nach, die uns die moderne Archäologie als Hilfsmittel zur Bestimmung des Alters einer Ortslage zu beachten gelehrt hat (Scherbelag, Technik des anstehenden oder freigelegten Mauerwerks usw.). Daß er auch die moderne Literatur kennt, ergibt sich aus jeder Seite der beiden Bände. Das Werk ist eine Bibliotheca Palaestiniaca in nuce, aber durchaus nicht in dem Sinne, daß es nur eine Zusammenfassung des bisher Geleisteten wäre. So sehr P. Abel auf den Zusammenhang mit der Tradition Wert legt und allzu kühne Neuerungen ablehnt, so wenig läßt er sich abhalten, auch neue Wege zu gehen. So zieht er S. 88–92 (vgl. auch S. 53) die Formen, welche die Ortsnamen des Alten Testaments in der Septuaginta haben, heran und kann in einer Reihe von Fällen dartun, daß diese griechischen Formen direkte Vorläufer moderner Ortsnamen sind.

Ich freue mich feststellen zu können, daß ich, ohne von P. Abels Auffassung zu wissen, in meinem Vortrag auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zu Osnabrück (1937) hervorgehoben habe, daß die Septuagintaformen der alttestamentlichen Ortsnamen, die vom Hebräischen abweichen, durchaus nicht in Bausch und Bogen als „Textverderbnisse“ abgelehnt werden dürfen, sondern in einer Reihe von Fällen durchaus richtig gebildete Namen darstellen, und ich darf zur Ergänzung des auf S. 352 Gesagten darauf hinweisen, daß die in Cod B Jos 15,29 für hebr. *ijjîm* stehende Form *βαζων* „Haus (ba Kurzform für *bêth*)! des Grabstollens (*kôk*)“ bedeutet und sicher das von Petrus Diaconus (CSEL XXXIX, 114, 11 f.) in der Gegend von Eleutheropolis erwähnte Bycoica meint (Jahresbericht der Görres-Gesellschaft 1937 [Köln 1938] 36). P. Abel hat diese Betrachtungsweise im wesentlichen nur bei Jos 15 durchgeführt. Es wäre aber wohl der Mühe wert, daß man einmal das gesamte Ortsnamenmaterial der Septuaginta unter diesem Gesichtspunkt durchforschte. Man gewänne auf diese Weise für manche biblische Örtlichkeit eine sehr alte Tradition; daß diese unbedingt richtig sein müsse, wäre damit allerdings noch nicht gesagt.

Natürlich bringt P. Abel auch eine Reihe neuer Identifikationen. So führt er S. 48 f. die Nordgrenze des Stammes Juda bis zur Rogelquelle etwas südlicher: vom Hağar el aṣḥaḥ (Eben bohan, Jos 15,6) etwa die Straße Nebi-Musa — Khan es-Sahel — Ain Hod. Debir (ebda. V, 7) ist dann freilich etwas schwer unterzubringen; leichter geht das scheinbar bei nördlicherem Verlauf der Grenze, so sich Tughret ed-dabr als Identifikation darbietet. Aber dazu

stimmt die Fortsetzung des Textes nicht, was P. Abel offenbar ganz richtig empfunden hat. Indessen könnte Debir, dessen Name, im Wadi Dabr nach treffender Beobachtung des Verf. erhalten, talwärts gewandert ist, einen Punkt bei Nebi Musa bezeichnen. Läßt man die Grenze durch den Wadi Mukelik und den Wadi Mudauwara laufen, dann „wendet sie sich nordwärts“ nach Gilgal = Khan es-Sahel, was ebenso dem biblischen Text wie den geopolitischen Gegebenheiten entspräche. S. 49 wird das „Gebirge Ephron“ (Jos 15, 9) etwas nördlicher wie sonst, nämlich bei Bêt Surik, gesucht, was sich wiederum mit dem Text sehr gut vereinbaren ließe.

Dieses Beispiel muß genügen, denn es ist unmöglich, alle neuen Vorschläge P. Abels hier aufzuführen, geschweige denn zu besprechen. Jeder Kenner Palästinas weiß, daß bei der Beschaffenheit unseres Quellenmaterials mancher fraglich bleiben muß. Die bei der ungeheuren Fülle des Stoffes bestehende Nötigung zu knapper und knappster Ausdrucksweise hat es leider mit sich gebracht, daß manche Identifikation etwas apodiktisch vorgetragen wird, und der Wunsch bestehen bleibt, sie wenigstens andeutungsweise begründet zu sehen. Auch würde man manchmal gerne wissen, wie sich der Verf. mit anderen Identifikationen auseinandersetzt. Schließlich ist bei einem so umfangreichen Werke nicht verwunderlich, wenn ab und zu eine kleine stilistische Unstimmigkeit auftritt (vgl. S. 208 und 260 über Migdol) oder wenn man S. 208 Anm. 1 auf RB 1930, p. 634 statt auf den dort besprochenen Artikel Gauthiers in der Zeitschrift *Kêmi* I 177 ff. verwiesen wird. Oder man könnte S. 291 darauf hinweisen, daß das Werk des R. Isaak Chelo als Fälschung bezeichnet wird (*Zion* VI [5694 = 1933/4] 39—63, vgl. *Tarbiz* VI [1934/5] 197—209).

Über diesen Kleinigkeiten, die zu pressen kleinliche Mäkelei wäre, wird der Fachmann nie vergessen, welche schätzenswerte Hilfe ihm das Werk des erprobten Palästinaforschers bietet. Der zweite Band ist dem Andenken des Begründers der *École Biblique* in Jerusalem, des unvergeßlichen P. Lagrange († 10. März 1938), gewidmet und ist ein würdiges Denkmal für diesen um die Palästinaforschung und die Bibelwissenschaft hochverdienten Gelehrten. Was den älteren Forschern das jetzt natürlich vielfach veraltete Buch von Fr. Buhl, *Geographie des alten Palästina* (Freiburg 1896) war, das werden künftigen Geschlechtern die zwei Bände von P. Abel sein.

München.

Friedrich Stummer.

1. Thomas, Joseph, Docteur en Théologie, **Le mouvement baptiste en Palestine et Syrie (150 av. J. Chr. — 300 ap. J. C.)** [Universitas Catholica Lovaniensis. Series II, Tomus 28.] Gembloux, J. Duculot, 1935 (XXVIII, 456 S. gr. 8°).

Diese gründliche Untersuchung ist für das Verständnis des Spätjudentums und gewisser Strömungen im alten Christentum von Wichtigkeit. Und da in diesem Rahmen auch die Wirksamkeit Johannes' des Täufers steht sowie die christliche Taufe ihren Hintergrund findet, ist auch die neutestamentliche Exegese weitgehend interessiert.

Im ersten Hauptteil stellt der Verf. mit großer Sorgfalt alles zusammen, was die zum Teil recht dürftige Überlieferung über die Täuferbewegung innerhalb des Judentums berichtet. An der Spitze steht eine eingehende Untersuchung über die Essener, die den Opferdienst im Tempel nicht machten, dafür aber kultische Bäder in den Vordergrund stellten. Von manchen Gruppen der Täuferbewegung ist

eigentlich nur der Name überliefert, wie vom Einsiedler Banus und den Nasaräern bei Epiphanius. Wertvoll ist der Beweis, daß die viel interpretierte Stelle im 4. Buch der Sibyllinen nichts mit der Proselytentaufe zu tun hat, wie überhaupt die Proselytentaufe, in gründlicher Auseinandersetzung namentlich mit Leipoldt, als Anknüpfungspunkt der Johannestaufe abgewiesen ist. Sehr eingehend wird die Mandäerfrage behandelt mit dem Resultat, daß diese Täufersekte zwar aus Palästina stammt, daß sie aber erst in später Zeit Johannes den Täufer für sich in Anspruch genommen und schließlich als ihren Heros bestellt hat. Die Person und das Wirken des Täufers sowie sein Fortleben in den Johannesjüngern ist im Rahmen der Gesamtuntersuchung nur insofern behandelt, als auch Johannes zur Taufbewegung gehört. Dabei tritt aber trotz des formellen Zusammenhangs mit einer weitverbreiteten Bewegung die Sonderart der johanneischen Bußtaufe in ihrer ausdrücklichen messianischen Beziehung deutlich hervor. Ob es freilich angebracht ist, die Johannestaufe quasi-sakramental zu nennen, kann man wohl bezweifeln. Aufgefallen ist mir, daß der Verf. sich weder hier noch sonst irgendwo mit dem schönen Buch von Buzy über den Täufer — das er nur in der Literaturübersicht nennt — befaßt hat, auch nicht in der Frage der Johannesjünger, in der Buzy andere Wege geht. — Der zweite Hauptteil der Untersuchung ist dem Charakter und der Geschichte der Täuferbewegung in mehr systematischer Form gewidmet. Hier wird die Bewegung in den religionsgeschichtlichen Zusammenhang gestellt sowie das Wesen und die verschiedenartige Auswirkung in der christlichen Entwicklung erörtert. Auch hier kann man die Sorgfalt und die Fülle der Beobachtungen des Verf. bewundern. Da er aber gelegentlich sogar weit über die selbst gesteckten Grenzen hinausgeht und z. B. (S. 407) über die Bäder im Nil handelt, überrascht es, daß von dem „antiken Lourdes“ in der Menasstadt gar nicht die Rede ist. In der religionsgeschichtlichen Beurteilung ist der Verf. sehr vorsichtig. Gewisse iranische Einflüsse hält er für wahrscheinlich, aber was man sonst an Bädern und Waschungen überall feststellen kann, ist doch nicht mehr als eine ganz natürliche Analogie. Der jüdischen Taufbewegung ist die Betonung des Kultischen, und zwar im Gegensatz zum Opferdienst, eigentümlich, und damit liegt sie auf dem auch sonst zu verfolgenden Wege der Spiritualisierung der Religion. Die christliche Taufe knüpft an die Johannestaufe an, gibt ihr aber einen neuen, ganz einzigartigen Inhalt durch das göttliche Pneuma mit seiner besonderen Kraft. Man scheidet von dem wertvollen Buch und seiner besonnenen, methodisch-gründlichen Art mit aufrichtigem Dank.

2. Kosnetter, Joh., Dr. theol. et lic. bibl., **Die Taufe Jesu.** Exegetische und religionsgeschichtliche Studien. [Theologische Studien der österreichischen Leo-Gesellschaft 35.] Wien, Mayer u. Comp., 1936 (XXVIII, 316 S. gr. 8°). M. 6.

Es ist schade, daß der Verf. dieser Studie das Buch von Thomas noch nicht gekannt hat. Dann hätte er wohl die formelle Beziehung der Johannestaufe zur Proselytentaufe etwas vorsichtiger beurteilt und die Stelle aus dem 4. Buch der Sibyllinen nicht so betont. Im übrigen ist das Buch eine schöne und gediegene Ergänzung der Untersuchung von Thomas. Der Verf. setzt im wesentlichen dort ein, wo Thomas aufhört. Mit großer Genauigkeit, ja Umständlichkeit, werden alle Fragen behandelt, die mit der Taufe Jesu im Jordan zusammenhängen. Die unzähligen Zitate in den vielen Anmerkungen würde man freilich gern missen, ebenso

wie so manche überflüssige allgemeine Redensarten gegen die Kritik.

Ob es notwendig ist, die Taube bei der Taufe Jesu als „sichtbare, aber auf übernatürliche Weise hervorgebrachte Taubengestalt“ zu bezeichnen (S. 134), kann man wohl bezweifeln. Inwieweit Jo 1, 31 eine persönliche Berührung zwischen Johannes und Jesus in der Kinderzeit ermöglicht oder ausschließt, ist schwer zu sagen; aber man wird betonen dürfen, daß das zweimalige „ich kannte ihn nicht“ bei Jo ein denkbare Mißverständnis aus Mt 3, 14, daß nämlich nähere persönliche Bekanntschaft vorhanden war, ausschließen wollte. Daß die Lesart des Codex D bei der Himmelsstimme Lk 3, 22 („heute habe ich dich gezeugt“) nicht ursprünglich ist, wird vom Verf. zutreffend dargelegt, ist übrigens schon von Bludau (Die Schriftfälschungen der Häretiker, in: Ntl Abhandlungen 11, 5, 1925, S. 8 ff.) eingehend gezeigt worden. Aber wenig wahrscheinlich ist die Annahme, daß die objektive Form Mt 3, 17 gegenüber der Anrede bei Mk 1, 11 und Lk 3, 22 auf einen Abschreibefehler zurückgeht. — Im allgemeinen kann man mit der verständigen Exegese des Verf. einverstanden sein.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Gross, Jules, La divinisation du chrétien d'après les Pères grecs. Contribution historique à la doctrine de la grâce. Paris, Lecoffre (J. Gabalda & Cie.), 1938 (XVIII, 368 S. gr. 8°).

Der Verf. der vorliegenden dogmenhistorischen Studie beabsichtigte, eine zusammenfassende Übersicht über die Lehre der griechischen Väter von der Vergöttlichung des Christen zu geben, einmal, weil die Kenntnis des Ursprungs und der Entwicklung dieser Frage von höchster Bedeutung sei für das Verständnis der Lehre von der Übernatur und die geschichtliche Entwicklung in erster Linie von den griechischen Vätern getragen sei, und dann, weil eine solche Zusammenschau bisher fehlte. Er bietet mehr als der Titel verrät. Überzeugt, daß gerade der Gedanke der Vergöttlichung ein Band bilde zwischen Hellenismus und Christentum, widmet er den ersten Teil des ersten Buches, Seite 1—70, den gleichlaufenden Gedanken des Griechentums in der Literatur, den Mysterien, dem Hermetismus, der klassischen und hellenistischen Philosophie. Der zweite Teil des ersten Buches, S. 71—111, untersucht die in der Schrift des A. und N. T. sowie in der außerbiblischen jüdischen Literatur gegebenen Grundlagen, auf denen die Väter ihre Lehren aufgebaut haben. Erst im zweiten Buch wendet sich der Verf. seiner eigentlichen Aufgabe zu und schildert die Grundlegung und erste Fortführung bei den apostolischen Vätern, den Apologeten, der häretischen und christlichen Gnosis, ferner die Versuche einer Zusammenfassung durch Hippolyt und Methodius, in zweiten Teil den Höhepunkt der Entwicklung in den großen Systemen des Athanasius und Gregor v. Nyssa mit den gelegentlichen Äußerungen der Alexandriner und Antiochener. Das dritte Buch stellt dar die Theologie der Vergöttlichung, ausgebildet durch Cyrill von Alex., und ihre Mystik bei Pseudodionys und Maximus Conf., schließlich den Abschluß der griechischen Väterüberlieferung bei Johannes Damascenus. Nach den einzelnen Abschnitten gibt der Verf. eine klare Übersicht, in der er die Verbindungsfäden zieht; am Ende faßt er das Ergebnis zusammen. Den Wert seiner Untersuchung mag der Schlusssatz kennzeichnen (S. 350): „On peut donc conclure sans exagération que la doctrine si variée et si riche des Pères grecs sur la divinisation du chrétien contient, virtuellement du moins, et sous le couvert d'une terminologie peu technique, l'essentiel de nos traités de la grâce sanctifiante. Mais précisément leur manière concrète et imagée de

concevoir et de décrire cette mystérieuse réalité a un grand avantage, puisqu'elle permet d'en saisir plus facilement les richesses et d'en vivre plus immédiatement.“

Der Verf. weiß wohl, daß er das Thema nicht erschöpft hat, glaubt aber, nichts Wesentliches unbeachtet gelassen zu haben und den Vätern keine fremden Gedanken unterschoben zu haben. Sein Werk macht den Eindruck einer gesunden Methode, die nicht mehr aus den Vätern herausliest als sie sagen, und die Unterschiede nicht verwischt. Zu den einzelnen Ergebnissen Stellung zu nehmen, ist dem Beurteiler nicht möglich, da er nicht genug Fachmann ist.

Der Verf. schickt ein ziemlich reiches Literaturverzeichnis voran. Manches ist ihm doch entgangen oder möchte man doch herangezogen sehen. Stiglmayr (s. S. 300, Anm. 1) hat nicht nur die beiden Hierarchien des Pseudodion. übersetzt, sondern auch die Schrift über „Göttliche Namen“ und den Brief an Demophilus, München, Kösel u. Pustet, 1933. Auch Werke wie Wilamowitz-Möllendorff, Glaube der Hellenen, Berlin 1931/32, Kern, Religion der Griechen, Berlin 1935 f., sähe man gern berücksichtigt. Für Plotin möchte ich erinnern an die wertvolle Übersetzung von Richard Harder, Leipzig, Meiner, 1930 ff. (Vgl. Theol. Revue 1932 Sp. 145—147, 1936 Sp. 458, 1937 Sp. 390/391. Das Zitat in Sp. 391 zeigt schon, daß diese Übersetzung auch für den Zweck des vorliegenden Werkes von Bedeutung ist.) Für Origenes sei hingewiesen auf das schöne Werk von Völker, Das Vollkommenheitsideal des Origenes, Tübingen, Mohr, 1931 (vgl. Theol. Revue 1932 Sp. 364—366). Der gleichen Wünsche ließen sich noch mehr äußern, auch sähe man lieber überall die besten kritischen Ausgaben benutzt.

Das Werk bringt keine besonderen neuen Erkenntnisse, aber der Absicht des Verf. entsprechend eine dankenswerte Zusammenschau.

Dülmen.

Fr. Schulte.

Gomes de Castro, Dr. Michael, O. F. M., Die Trinitätslehre des hl. Gregor von Nyssa. [Freiburger theologische Studien, 50. Heft.] Freiburg, Herder, 1938 (XVI, 126 S. gr. 8°). M. 4.

Der Verf. hat sich durch die mangelhafte Textgestalt der meisten Werke des großen Nysseners nicht abhalten lassen, dessen Trinitätslehre eingehend zu behandeln. Unter Verwertung einer weitschichtigen Literatur bezieht er auch die Vorgänger Gregors, insbesondere den h. Basilius, in seine Erörterungen ein.

Was den wissenschaftlichen Ertrag angeht, so bestätigt er im allgemeinen die bisherigen Ergebnisse, wie wir sie bei Diekamp, Régnon, Tixeront finden. Zu rütteln versucht er an der verbreiteten Meinung, daß Gregor die objektive Existenz einer einzigen spezifischen Wesenheit in den verschiedenen Individuen im Sinne des platonischen Realismus lehre. Mit E. v. Ivánka (Scholastik 11, S. 136 ff.) ist er der Ansicht, daß Gregor die Usie logisch als Kategorie im aristotelisch-stoischen Sinne auffasse (S. 90).

Auch von der üblichen Wertschätzung des Nysseners weicht der Verf. in etwa ab. Er urteilt zusammenfassend, Gregor habe wenigstens in bezug auf die Trinitätslehre weder in seinen Gedanken noch in seiner Ausdrucksweise die theologische Wissenschaft weitergeführt (S. 72, 96). Der Grund für diese Einschätzung liegt zunächst in der Einteilung der Trinitätsklärung Gregors in zwei Abschnitte: „Das traditionelle Moment“ (S. 73 ff.) und „Das basilianische Moment“ (S. 85 ff.). Dieser Rahmen hat natürlich keinen Raum für die eigene Leistung Gregors, der ganz in den Schatten seines großen Bruders geschoben wird. Ferner

wird die philosophisch-dialektische Art Gregors mit Vorliebe als „sophistisch“ bezeichnet. Der Verf. will damit kein Werturteil aussprechen, sondern unter Sophistik versteht er die dialektische Richtung der damaligen griechischen Philosophie. Es ist jedenfalls wenig üblich, in diesem Sinne von Sophisten zu reden, und man verbindet mit diesem Ausdruck fast unwillkürlich den Gedanken des Spitzfindigen und gar Trügerischen.

Gregors Kampf gegen des Eunomius Lehre von der adäquaten Gotteserkenntnis und seine Lehre über die Unbegreiflichkeit Gottes wird wenig berücksichtigt, obwohl dieses wohl für die Auffassung der Trinität als Geheimnis von Bedeutung sein könnte. — Daß Gregor das Filioque lehrt, hält der Verf. für unwahrscheinlich; ein abschließendes Urteil ist darüber erst möglich, wenn die genauen Texte vorliegen (S. 114 ff.).

Wünschen möchte man in der vorliegenden Arbeit eine straffere Gliederung des Stoffes. An zwei verschiedenen Stellen, S. 45 und S. 99, finden sich Ausführungen über die Geschichte des *δουούσιος*. Ein Abschnitt handelt über die schriftstellerische Eigenart Gregors, ein anderer über seine wissenschaftliche Eigenart; beide berühren sich in manchen Punkten. Das zweite Kapitel: „Gregors Stellung zum Trinitätsproblem“ und das dritte: „Gregors Erklärung des Trinitätsproblems“ sind ebenfalls nicht scharf genug unterschieden. So findet sich im zweiten Kapitel ein Abschnitt über „Die Entwicklung der Trinitätslehre bis auf Gregor“ und im dritten Kapitel über „Griechische Erklärungen (des Trinitätsproblems) vor Gregor“. — Bei der sonstigen Belesenheit des Verf. muß man sich wundern, daß er ständig „Agenesie“ schreibt anstatt „Agennesie“ (S. XV, 11, 12, 41, 63). Natürlich geht er auf das eigentliche in dem Ausdruck *ἀγέννητον* steckende Problem nicht ein. — Nicht ganz glücklich ist der Satz: Gregor erkennt neben der Bibel, den Vätern und der Tradition bekanntlich auch die Lehre der Kirche und das allgemeine Konzil an . . .“ (S. 46, vgl. S. 24). Was mag da mit der Tradition gemeint sein?

Die Arbeit scheint ein wissenschaftliches Erstlingswerk zu sein. Um so mehr ist das reiche Wissen, der historische Sinn, das maßvolle Urteil und der große Fleiß, von dem sie zeugt, anzuerkennen.

Bedburg-Hau.

B. Nisters.

Madoz, Joseph, S. J., Professeur au Collège Théologique d'Oña (Marneffe), **Le Symbole du XI^e Concile de Tolède**. Ses Sources, sa date, sa valeur. [Spicilegium sacrum Lovaniense. Études et Documents, Fasc. 19.] Louvain, „Spicilegium sacrum Lovaniense“, Bureaux Rue de Namur, 40, 1938 (VIII, 223 S. gr. 8°).

Die Erforschung der Symbolgeschichte hat in den letzten 20 Jahren ununterbrochen große Fortschritte gemacht, und zwar wurde nicht bloß die wissenschaftliche Erkenntnis der beiden klassischen altchristlichen Dokumente, des Apostolischen und des Athanasianischen Symbols durch wichtige Beiträge gefördert, sondern auch zahlreiche andere Glaubensbekenntnisse waren Gegenstand eindringender und fördernder Untersuchung. So folgt z. B. der von dem spanischen Jesuiten J. A. de Aldama 1934 erschienenen ausgezeichneten Studie über das Symbol der 1. Synode von Toledo (vgl. Theol. Revue 1935, 337—341) jetzt eine ähnliche, von seinem Ordensgenossen und Landsmann J. Madoz verfaßte gründliche Untersuchung, die sich mit dem Glaubensbekenntnis der 11. toledanischen Synode (675) beschäftigt. Madoz, der u. a. durch zwei tüchtige Publikationen über das Commonitorium des Vinzenz von Lerin bekannt geworden ist (vgl. Theol. Revue 1936, 188—190; 398 f.), unternahm die vorliegende Arbeit vor allem deshalb, weil das genannte

toledanische Symbolum den Höhepunkt der spanischen Symbolentwicklung darstellt und wegen seiner ausführlichen und dabei doch theologisch präzisen Formulierungen von Dogmatikern besonders hoch eingeschätzt wird.

In seinen einleitenden Darlegungen (S. 1—30) erhalten wir die notwendige Orientierung über die Geschichte der Synode von 675 und ebenso über die hsl Überlieferung und die bisherigen Editionen des Symbols. S. 16—26 wird unter Hinzuziehung von vier bislang nicht berücksichtigten Hss ein allerdings nur an vier Stellen emendierter Text zum Abdruck gebracht. Die bisher beste, auch bei Migne, PL 84, 74—83 gebotene Textform hatte F. A. González, *Collectio Canonum Ecclesiae Hispanae* . . ., Madrid 1808 geliefert. Im grundlegenden ersten Teil (S. 31—109) bringt M. eine saubere, auf guter Kenntnis des weitschichtigen Materials beruhende quellenkritische Analyse des von ihm in 68 Artikel eingeteilten Symbols. Das Ergebnis der vorsichtig geführten Untersuchung ist folgendes. Bei 32 Artikeln kann eine Abhängigkeit oder ein Einfluß Augustins festgestellt werden, und bei 28 Artikeln ergeben sich starke Berührungen mit Isidor von Sevilla. Je 20 Artikel sind von Fulgentius von Ruspe und vom Symbol der 6. Synode von Toledo (638) beeinflusst. Außerdem werden noch Beziehungen zu mehreren älteren Symbolen, ferner zu Leo d. Gr., Gregor d. Gr., Vigilius von Thapsus und Tayus von Saragossa aufgezeigt. Bei 35 Artikeln kann von sicheren Entlehnungen gesprochen werden, während 19 andere Artikel durch bestimmte Vorlagen beeinflusst wurden.

Auf Grund dieser quellenkritischen Feststellungen und besonders aus der Tatsache einer direkten Abhängigkeit von Isidor von Sevilla und dem Symbolum von 638 ergibt sich die Zuverlässigkeit der traditionellen Datierung des Symbols (675). Die Hypothese von K. Künstle, der das Dokument dem 5. Jahrh. zuweisen wollte, erweist sich als unhaltbar. Auch stilkritische Beobachtungen (Reimprosa und Klauseltechnik) sprechen für eine Datierung ins 7. Jahrh. (2. Kap. S. 110—133). Der 3. Abschnitt (S. 134—162) bringt eine Würdigung des theologischen Gehalts. Die Quellenanalyse erweist das Glaubensbekenntnis als Mosaikgebilde, das aus geschickt ausgewählten der patristischen Literatur entnommenen Formulierungen theologischer Gedanken zusammengesetzt ist. Dem Symbolum geht darum erklärlicherweise jede Originalität ab, es will nur traditionelles Gedankengut in traditionellen Formulierungen bieten. Für die Auswahl und Gruppierung des theologischen Inhalts war das herkömmliche Schema der älteren spanischen Synoden maßgebend (Trinität, Christologie, Eschatologie). Besonders groß ist, zumal bei der ausführlichen Darlegung der trinitarischen Lehren, die Einwirkung augustinischer Gedanken. In diesem Zusammenhang werden auch aufschlußreiche Mitteilungen über das Fortleben und die Beeinflussung frühmittelalterlicher Symbole durch das toledanische Bekenntnis gemacht. Zum Schluß wird noch der Nachweis erbracht, daß die vielfach ausgesprochene Behauptung, Papst Innozenz III habe das Symbol in einem an den Erzbischof von Compostella gerichteten Schreiben für dogmatisch „authentisch“ erklärt, irrig ist.

Auch die als Appendix (S. 163—191) gebrachten Untersuchungen über die Quellen einer von K. Künstle, *Eine Bibliothek der Symbole*, 1900, 149—173 veröffentlichten Sammlung patristischer Sentenzen ist ergebnisreich. Der Verf. vermag über Künstle hinaus wichtige Ergänzungen und Korrekturen zu bringen. Einleuchtend ist z. B. das, was M. zur Deutung des in der Einleitung der „Sententiae“ stehenden Ausdrucks „clava (nicht clavis) de manu Erculi“ beibringt (S. 185—189); vgl. jedoch den schlimmen Druckfehler in dem aus Prudentius, Hamart. 402 zitierten Vers (S. 187). Ein wichtiges Argument zugunsten seiner Auffassung hätte der Verf. noch aus der nicht herangezogenen Ep. 70 n. 3 des h. Hieronymus (CSEL 54, 704 lin. 3 f.) ge-

winnen können. Hier wird auch der Beweis dafür erbracht, daß der pseudo-augustinische „Dialogus quaestionum LXX sub titulo Orosii percontantis et Augustini respondentis (Migne, PL 40, 733–737), der aus dem Genesis-Kommentar des Pseudo-Eucherius schöpft, frühestens im 9. Jahrh. entstanden sein kann (S. 190 f.). Ausgezeichnete Indices (Mss., benützte Literatur, Zitate aus der Hl. Schrift und dem patristischen Schrifttum, Autoren- und Sachverzeichnis) sind der verdienstlichen Arbeit beigegeben (S. 195–220).

Breslau.

Berthold Altaner.

Schiwietz, Stephan, **Das morgenländische Mönchtum.**

Dritter Band. Das Mönchtum in Syrien und Mesopotamien und das Aszetentum in Persien. Mödling bei Wien, Missionsdruckerei St. Gabriel, 1938 (440 S. gr. 8^o). M. 10.

In diesem 3. Bande seiner Geschichte des morgenländischen Mönchtums bietet uns Verf. eine zusammenfassende Darstellung des Mönchtums im syrischen Ländergebiete, die auf reichem Quellenmaterial beruht. Die Methode seiner Darstellung ist die der Hauptquellen, der Kirchengeschichte des Sozomenus und der Historia religiosa des Theodoret von Cyrrhus. Somit zeigt uns Verf. die Geschichte des syrischen Mönchtums in seinen einzelnen Vertretern auf und bietet eine mehr äußere Geschichte, obgleich er hin und wieder, soweit die Quellen es zulassen, in einigen Bemerkungen und Hinweisen auch auf das innere Leben eingeht. Als obere Zeitgrenze ist die Mitte des 5. Jahrh. gewählt worden, ein Zeitabschnitt, der bedingt wurde durch die in der 1. Hälfte des 5. Jahrh. aufgetretenen Lehren des Monophysitismus und Nestorianismus und der dadurch entstandenen veränderten inneren und äußeren Lage des syrischen Mönchtums. In einem Rückblick S. 407/431 wird das wissenschaftliche Ergebnis zusammenfassend skizziert. Wir bringen dieses Ergebnis in Stichworten.

Die Wiege des syrischen Mönchtums ist bei der Ortschaft Phadane, südlich von Edessa, zu suchen, wo Aones die erste Einsiedlerkolonie ins Leben gerufen hat. Während der 1. Hälfte des 4. Jahrh. entstanden vier Einsiedlerkolonien, die bei Harran, die auf dem Felsenplateau in der Nähe von Edessa, die in der Wüstenei nordöstlich von Edessa, in der Julianus Saba als Mönch lebte, und die Mönchskolonie im Singar-Waldgebirge. Das syrische Mönchtum ist autochthon, d. h. selbständig in seiner Entstehung und Entwicklung auf der Grundlage des altchristlichen Aszetentums. An eine Entlehnung bzw. Verpflanzung aus Ägypten ist nicht zu denken, da vor dem Jahre 306, in dem der ägyptische Mönch Antonius die erste Einsiedelei gründete, das syrische Mönchtum nachweisbar ist. Eine weitere Ausdehnung nach Osten, d. h. nach Babylonien und den transtigritischen Gebieten sowie nach Süden war dem syrischen Mönchtum nicht vergönnt, dagegen breitete es sich nach Norden weiter aus. Die syrischen Mönche in den Klöstern und Einsiedeleien lebten abseits der Städte in Wüsteneien, auf Bergen und Anhöhen in strenger Lebensweise ohne eine fixierte Regel. Die Zahl der Klöster und Einsiedeleien läßt sich nicht mehr feststellen. Auch der Missionsgedanke war den syrischen Mönchen nicht fremd.

In seinem Werke versucht der Verf. mehrere Lösungen schwebender Probleme der Syrologie. Eine Stellungnahme zu ihnen könnte einer letzten Klärung vielleicht dienlich sein.

Im zweiten Teile wird in § 4 die Frage nach dem Ursprunge

des syrischen Mönchtums gestellt. Sch. nimmt an, daß das syrische Mönchtum selbständig entstand und sich entwickelt hat. In Phadane bei Edessa war die erste Niederlassung dieses Mönchtums. Im Zusammenhang mit dieser Frage muß auch die Stellung Sch.s zur Vita Eugenii erörtert werden, die in § 55 behandelt wird. Von der Vita Eugenii sagt Sch. S. 405: „In Anbetracht aller dieser geschichtlichen Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten hat die erst im 10. Jahrh. aufgetauchte Vita Eugenii keinen Wert“. Damit lehnt Sch. Mar Augen (Eugenius) als Vater des syrischen Mönchtums ab, der nach der Tradition in der 1. Hälfte des 4. Jahrh. das ägyptische Mönchtum nach Syrien verpflanzt haben soll. A. Scher wandte sich schon gegen die Auffassung, daß Mar Augen erst im 10. Jahrh. in der Literatur aufgetaucht sei (S. 405, Anm. 28). Es ist uns nun handschriftlich ein zwar stark legendärer Mēmrā über den h. Šallita, den Apostel der Gordyene, überliefert, der aber eine historische Grundlage hat, die in der Frage nach dem Ursprunge des syrischen Mönchtums sehr bedeutend ist. Der anonyme Dichter dieses zwölfstiligen Mēmrā berichtet, daß Mar Augen mit seinen Genossen, unter ihnen Mar Šallita, von Ägypten nach Nisibis und von dort aus zum Izala-Berg gewandert seien. Hier hätten sie Zellen gebaut und wären drei Jahre geblieben. Šallita starb Mitte November 382. Das syrische Mönchtum muß demnach um 300 im Izala-Gebirge vorhanden gewesen sein. (Vgl. P. Krüger, Das syrisch-monophysitische Mönchtum, Münster [Westf.] 1937, S. 25/26.) Demnach hätte das syrische Mönchtum seinen Ursprung im Izala-Gebirge bzw. im angrenzenden größeren Tūr-Ab(h)dīn-Gebirge und wäre von Ägypten her übertragen worden. Was nun unter der Übertragung zu verstehen ist, bleibe dahingestellt. Es ist nicht notwendig anzunehmen, daß durch den ägyptischen Einfluß das syrische Mönchtum erst zum Leben erweckt worden ist. Es genügt anzunehmen, daß es zu seiner eigentlichen Bedeutung bzw. Blüte durch den ägyptischen Einfluß gekommen ist. Diese Tūr-Ab(h)dīn-Izala-Hypothese wäre wohl die richtige Lösung dieser Frage. Tūr-Abd(h)īn = Berg der Diener Gottes. Sch. setzt (S. 407) Izala-Tūr-Ab(h)dīn. Jedoch ist Izala die Bezeichnung des südlichen Teiles des Tūr-Ab(h)dīn. (Vgl. P. Krüger, S. 23.)

Wohlthuend wirkt die positive und verständnisbereite Beurteilung der Frömmigkeit der orientalischen Mönche (S. 32, 34/35, 36). Nach unserer heutigen Kenntnis der Ostkirche sind wir weit davon entfernt, manches uns Unverständliche im Frömmigkeitsleben des Ostens nachteilig zu beurteilen. Doch zu einem letzten Verständnis ist Sch. auch hier noch nicht vorgedrungen. Ob die Madraschē Aphrems (Sch. Ephrems) in Opposition gegen Bardesanes entstanden sind (S. 95), ist fraglich. Bardesanes war für Aphrem nur Anreger (S. 127). S. 128 schränkt Sch. seine Aussage wieder ein. Auf S. 96 hätte im Zusammenhang auch auf die liturgische Bedeutung Aphrems hingewiesen werden können. (P. Krüger, Die Regenbitten Aphrems des Syrsers, Oriens christ., 3. Serie, 8. Bd., S. 13–61, 144–151.) Der Bericht des Palladius ist kein Beweis dafür, daß Aphrem außerhalb Edessas in einer Mönchszelle gewohnt hat. S. 210, Anm. 2 ist Meslīn nicht Part. Pe 'al, sondern Particip. m. pl. Pa 'el von Salī (beten). Warum S. 239 Marzioniten für Marcioniten bzw. Markioniten? S. 86, letzte Zeile und S. 370, Anm. 8, finden sich kleine Druckfehler.

Gegenüber der Geschichte des syrischen Mönchtums wird das Aszetentum in Persien nur in Hinweisen behandelt. Die weiteren Problemlösungen, die Sch. bringt, namentlich die literarkritischen, sind vielfach annehmbar, werden jedoch kaum in allem endgültig sein. Alles in allem stellt dieser Band eine erfreuliche Bereicherung der Wissenschaft der Syrologie dar.

Münster (Westf.)

Paul Krüger.

Schmitt, Franciscus Salesius, monachus Grissoviensis O. S. B., S. Anselmi Cantuariensis archiepiscopi Opera omnia. Vol. primum continens opera quae prior et abbas Beccensis composuit adiectis quattuor tabulis phototypicis. Ad fidem codicum recensuit. Seccovii (Abtei Seckau) 1938 (IX, 290 S. gr. 4^o). M. 25.

F. Schmitt, der durch die Neuauflagen von CDH, Monologion, Proslogion und De incarnatione verbi und andere Studien über Anselm aufs beste vorbereitet ist, beginnt mit vorliegendem Bande die Herausgabe der Opera omnia S. Anselmi, die er im Verein mit Dom A. Wilmart durchführen will. Dieselbe ist auf sechs Bände berechnet, von denen zwei die dogmatischen Werke, zwei die Briefe und einer die Betrachtungen und Gebete enthalten werden. Der letzte Band soll die Fragmente und unechten Schriften — hoffentlich auch die klassische Vita Eadmers — bringen, und dazu die „ratio editionis“. Im vorliegenden Band haben wir Monologion, Proslogion mit den Anhängen, De grammatico, De veritate, De libertate arbitrii, De casu diaboli und die erste Rezension von De incarnatione verbi. Die spätere Rezension ist dem chronologischen Schema zulieb in den zweiten Band verwiesen. Mag diese Trennung auf den ersten Blick befremden, so hat sie doch den Vorteil, daß man beide Rezensionen leichter nebeneinander benutzen kann. Die Reihenfolge entspricht der vom Verf. anderswo verfochtenen chronologischen Theorie. In den Anmerkungen wird vielfach auf entsprechende Stellen bei Augustin verwiesen. Da Anselm zwar ganz von augustinischen Gedanken erfüllt ist, aber selten zitiert, war ein solcher Nachweis sehr dankenswert, freilich nicht leicht. Außerdem sind bei manchen Schriften eine oder gar mehrere frühere Recensiones in einem getrennten Apparat angegeben. Meistens ist der Unterschied nicht allzu groß. Druck und Ausstattung sind vorzüglich. Mancher, der gewohnt ist, mehrere Bücher zu gleicher Zeit auf dem Schreibtisch zu benutzen, hätte dem vornehmen, mit verschwenderisch breiten Rändern versehenen Groß-Quartformat das handlichere Format des Spicilegium Lovaniense oder der Baeumker-Beiträge vorgezogen. Aber über Geschmacksachen soll man nicht disputieren.

Für den Berichterstatter, der doch auch über das wesentlichste einer Ausgabe, die Textgestaltung, etwas sagen möchte, ist es recht mißlich, daß er wohl das eine oder andere Jahrzehnt auf die „ratio editionis“ warten müssen. Ich habe versucht, aus früheren gelegentlichen Äußerungen des Verfassers und dem vorliegenden Material mir einigermaßen ein Bild zu verschaffen; ich möchte aber den Herausgeber von vornherein um Entschuldigung bitten, wenn ich seine Absichten und deren Gründe hie und da nicht verstanden habe.

In der Ankündigung wird gesagt: Die neue Ausgabe ruht auf dem gesamten Handschriftenmaterial und darf den Anspruch erheben, erstmals den Urtext in reiner Gestalt zu bieten. Mit Ausnahme des Proslogion gründet sich die Ausgabe auf verhältnismäßig wenige, aber gute und alte Hss; die wichtigsten derselben hat bereits A. Daniels für seine Untersuchungen zur Geschichte der Gottesbeweise benutzt. Eine derselben, Cod. Bodleianus 271, der aus der Bibliothek von Christ Church in Canterbury stammt, wäre nach S. um 1104 nach Anweisung von Anselm selbst geschrieben und käme dem Original fast gleich. Madan-Craster hatten die Hs gegen das Ende des 11. Jahrhunderts datiert. S. will später darüber handeln. Aber hatte der Schreiber von Christ Church das Original Anselms vor sich?

Es waren seit der Abfassung der Schriften des ersten Bandes mehr als 20 Jahre vergangen, und es hatte sich längst eine unabhängige Tradition gebildet. S. selbst betont die frühere Entstehung von Cod. Rawlinson A 392 der Bodleiana, der aus der Abtei Troarn stammt. Die Herausgeber der Leonina haben auch dort, wo das Original des h. Thomas vorlag, die ganze Tradition durchforscht, und mit unvorhergesehenem Erfolg. Es wäre daher vermutlich nicht ohne Nutzen gewesen, die gesamte Tradition wenigstens des 12. Jahrhunderts zu berücksichtigen; für die spätere Zeit hätten sehr wahrscheinlich einige Stichproben genügt. Natürlich will ich damit nicht das Heranziehen eines Wustes von Varianten befürworten. Es genügte, die für die einzelnen Familien charakteristischen herauszuheben, was bei positivem Apparat leicht geschehen kann.

Mit dieser Ausstellung hängt der für mich bedenklichste Punkt zusammen: die beinahe völlige Vernachlässigung der für ihre Zeit ganz vorzüglichen Ausgabe des als Mauriner und Jansenisten gleich bekannten Dom Gerberon. Der Name kommt, glaube ich, nur einmal im ganzen Bande vor. Früher hat S. sich vorwiegend ablehnend gegen die Ausgabe Gerberons geäußert; der Nachweis, daß G. eine Anzahl von Varianten eines ihm vorliegenden Codex nicht erwähnt hat, ist, wie S. früher einmal gesagt hat, Grund genug, seinen Apparat zu vernachlässigen. Und doch standen G. erstklassige Hss zu Gebote; jene von Séz (heute Cod. Paris. 13413) ist die Grundlage der Prior recensio des Monologion. Ich habe sehr viele Stellen von S. mit G. verglichen und kam immer wieder zum Ergebnis, daß S., abgesehen natürlich von vielen weniger bedeutenden Einzelheiten, substantiell kaum über G. hinauskommen konnte.

Wo man die von G. benutzte Hs noch besaß, konnte man selbstverständlich von ihm absehen; im übrigen, meine ich, waren seine Varianten zu prüfen und gegebenenfalls zu benutzen. Man mußte deshalb zunächst die Hss G.s wieder aufspüren und identifizieren. Die Hss von Corbie, St. Victor und des Thou werden vermutlich in der Pariser Nationalbibliothek sein; die Hss der Abteien in den benachbarten Departementsbibliotheken. — Die Hs von Mont St. Michel findet sich allerdings nicht in Avranches. — Tatsächlich ist nun S. insofern vom Glück begünstigt worden, als unter den von ihm für die Ausgabe benutzten Hss, auch abgesehen von dem Codex Sagiensis, wenigstens drei der Hss von G. sind: die vorzüglichen Hss Rouen 539 (C. 54 Jumièges) — im ganzen Monologion hat K. nur 6 bzw. 8 Varianten —, Rouen 479 (C. 33 Jumièges) und für De grammatico Cod. 182 Dijon saec. 12, der nichts anderes ist als der Cod. Cistercii (Cîteaux). Die letzte Hs hat S. nur für De grammatico herangezogen. Dieselbe stammt sicher aus dem 12. Jahrhundert und enthält in ihrem zweiten Teile die früheren Schriften Anselms in der beachtenswerten Reihenfolge De grammatico (54^r–59^r) Monologion (60^r–77^v), Proslogion (77^v–85^v), De veritate (85^v–91^v), De libertate arbitrii (92^r–96^r), De casu diaboli (96^r–106^v), De incarnatione verbi (106^v–113^r). Er muß dem Cod. Bodl. 271 recht nahe stehen. Es sei auch hingewiesen auf Cod. 352 Douai (Anchin) saec. 12, der nur für De casu diaboli herangezogen ist, während er von den früheren Schriften auch Monologion, Proslogion, De veritate und De libertate arbitrii enthält; auf Cod. Troyes 513 (Clairvaux) saec. 12 mit dem Briefe Anselmi „Cantuariensis archiepiscopi“ ad Lanfrancum archiepiscopum, dem Monologion, dem Proslogion, Sumptum, der Antwort Gaunilos und der Erwiderung Anselms — er ist nur für das Sumptum benutzt —; auf Cod. 964 Troyes (Clairvaux) saec. 12, der von den früheren Schriften De ver., De lib. arb., De casu diaboli bringt; auf Cod. 444 Reims (St. Denis) saec. 12, der Mon., Prosl., Sumptum, Pro insipiente, Quid ad hec respondeat enthält. Vermutlich sind auch die Noten G.s sehr wichtig, die in Cod. 11 689 der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrt sein müssen.

Schon bei verhältnismäßig wenigen und rein willkürlich ausgewählten Proben ergab sich, daß in den Varianten G.s recht nützliches Material steckt. Nur einige Beispiele: S. 18,5 Quomodo omnia alia sunt per illam et ex illa cod. Corbei.; überhaupt haben einzelne Hss G.s Abweichungen in Kapiteileinteilung und Aufschrift; 26,2 similitudine fabri codd. G.; 29,16 aut sit] aut ipsum sit, praeter M cod. Thuan.; S. 93 Incipit prologus in Proslogion Anselmi Cantuariensis archiepiscopi cod. Cisterc. (Dijon 182); Incipit praefatio in Proslogion libri Anselmi Cantuariensis archiepiscopi cod. Thuan. 391; Incipit prooemium in Proslogion librum Anselmi cod. Vict. 3; Incipit Proslogium i. e. alloquium, liber Anselmi cod. Thuan. 633. All diese Überschriften kommen in den Hss von S. nicht vor; ähnlich ist es bei De libertate arbitrii. S. 98,6 Deinde] denique cod. Cist.; 103,13 insipiens om codd. Thuan. Victor. Cist.; 104,10 alia om codd. Vict., Bec., Gemmet., S. Mich.; 109,11 nequeas] nequeat cod. Thuan.; 210,8 qua potest — servire] quam habuit non peccandi cod. Gem. 54; 211,2 Consideremus] consideremus ergo cod. Bec.; 233,1 Liber magistri Anselmi de casu diaboli cod. Vict. 9; 233,11 quia a se nullatenus cod. Vict.; ibid. habui] habere cod. Cist.; 234,6 aut aliquid non esse] et non esse aliquid cod. Cist.; 238,30 cum] cur cod. St. Mich.; 252,21 ita satisfacis] satisfacis cod. St. Mich.; 243,10 assumuntur] assumuntur cod. Douai 352 + codd. Bec., Gemmet., Cist., St. Mich.

S. nimmt vielfach doppelte Rezensionen an. Dies ist sicher teilweise richtig. Beim Proslogion wenigstens bleiben mir ernstere Zweifel. Die Vertreter der sog. älteren Rezension sind meistens jüngere, keineswegs ideale Hss, die untereinander starke Unterschiede aufweisen. Manche „ältere“ Lesarten lassen sich besser als spätere Überarbeitung erklären. Ob ein Rest bleibt, der zur Annahme einer älteren Rezension zwingt, bleibt mir ungewiß.

Noch einige Kleinigkeiten. Dem Leser würde Mühe erspart, wenn vor jedem Werke alle in Frage kommenden Hss nebst ihren Siglen genannt würden, nicht nur die neu hinzugekommenen. Die Verwendung desselben Buchstabens z. B. N O C G F für verschiedene Hss ist eine Erschwerung fürs Gedächtnis und stiftet leicht Verwirrung. Cod. 371 Bern De intelligendo et inquirendo vel (?) videndo Deo müßte nach meinen Noten mit den Worten: sunt omnia bona et sufficit. Desidera (S. 118,17) unvollständig schließen, während er bei S. weitergeht. Ich weiß nicht, bei wem ein Versehen vorliegt. S. 146,2, 148,1 und 150,15 scheint irrtümlich die in den Text aufgenommene Lesart in den Apparat geraten zu sein, während die Varianten fehlen. Jedenfalls ist der Apparat hier wie auch an einzelnen anderen Stellen nicht klar.

Zum Schluß möchte ich betonen, daß die Ausstellungen nur Dinge zweiter Ordnung betreffen. Das Hauptziel, eine Ausgabe zu liefern, die dem Original Anselms recht nahesteht, ist sicher erreicht. Solche, die wissen, welchen Wert es für die Erschließung der Geisteswelt des Mittelalters hat, die Geschichte eines bekannten und viel gelesenen Textes zu verfolgen — L. Traube hat dafür in seiner Textgeschichte der Regel des h. Benedikt ein glänzendes Beispiel gegeben —, mögen bedauern, daß für solche Studien der Apparat zu wenig bietet. Sie werden sich dadurch die Freude am wohlgeordneten Text nicht verderben lassen.

Rom.

F. Pelster S. J.

Monumenta Ignatiana, Series III: Sancti Ignatii de Loyola Constitutiones Societatis Jesu. Tom. II: Textus hispanus. Rom 1936 (CCLXXII, 826 S. gr. 8°); Tom. III: Textus latinus. Rom 1938 (CLII, 368 S. gr. 8°). [Monumenta historica Societatis Jesu, vol. 64 u. 65.]

Es ist ein Triumph kirchlicher Wissenschaft, daß der spanische Jesuit Anton Codina und seine Mitarbeiter, die wie er selbst ungenannt bleiben, trotz der verbrecherischen

Vernichtung des früheren Madrider Sitzes der MHSJ ihre große Ausgabe der Constitutiones Societatis Jesu in Rom glücklich haben vollenden können. Dem ersten Bande, der die „Monumenta praevia“ enthielt (vgl. Theol. Revue 34 [1935] 408 f.) sind im Abstände von nur je zwei Jahren die beiden abschließenden Bände gefolgt. Der zweite, weit umfangreichere enthält 1. den spanischen Text des „Examen“, d. h. des Fragebogens, den der Postulant vor der Aufnahme in die Gesellschaft zu beantworten hat und durch den er selbst über sie unterrichtet wird, und zwar in vier Kolonnen nebeneinander den bisher unbekannten ersten Entwurf von 1546, die Fassungen von 1550 und 1556 und den offiziellen Text von 1594 (S. 1—125); 2. die spanische Urform der Konstitutionen, unter Leitung des h. Ignatius durch seinen Sekretär Polanco redigiert vor 1550, nach dem sogenannten „Autograph“ (a), das jedoch weder vom Ordensstifter eigenhändig geschrieben noch überhaupt eine zusammenhängende Handschrift ist, sondern nur von ihm durchkorrigiert wurde (S. 129—257); 3. die spanischen Constitutiones cum declarationibus, und zwar in drei Kolonnen nebeneinander den Text von 1550, der in der Hs A zusammengestellt, von Ignatius damals den alten Patres vorgelegt wurde (dieser Text war 1892 bereits von P. La Torre herausgegeben worden); ferner Hs B, der von Ignatius 1551—56 von neuem durchgearbeitete, aus a und anderen Quellen ergänzte Text, der nach dem Tode des Stifters 1558 von der Generalkongregation approbiert wurde; endlich den sog. textus publicus, der von der fünften Generalkongregation 1594 approbiert wurde (S. 260—727). Die Texte sind mit einem doppelten Apparat ausgestattet, einem minutiös gearbeiteten textkritischen und einem literarkritischen, und durch einen umfangreichen Personen- und Sachindex der Benutzung erschlossen (S. 749—814).

Der dritte Band, technisch nach denselben Grundsätzen eingerichtet wie Band II, bringt den Abschluß des ganzen Werkes durch die kritische Wiedergabe der lateinischen Übersetzung der Konstitutionen, die Polanco vor Juli 1557, in einzelnen Teilen schon zu Lebzeiten des Stifters angefertigt hat, und die durch die Generalkongregation von 1558 approbiert wurde. Dieser lateinische Text ist durch die Aufnahme in das Institutum Societatis Jesu der historisch wirksame geworden. Es war deshalb zweckmäßig, das Kapitel über den Einfluß der Konstitutionen der Gesellschaft Jesu in die Prolegomena dieses letzten Bandes zu verweisen.

Die ungewöhnlich umfangreichen Prolegomena der beiden Bände untersuchen die Entstehung und Wirkung der Konstitutionen.

Die Prolegomena des zweiten Bandes, die eigentlich ein Buch für sich bilden (272 S.!), bieten in cap. 1—5 die Textgeschichte der einzelnen Stücke nebst einem Stemma der Handschriften, Cap. 6 stellt dann die Entstehung der Konstitutionen in die Frühgeschichte des Ordens hinein, wobei die Entwicklung der Scholastikergelübde und der Kollegien ausführlich behandelt wird. Wir erfahren hier, daß der Gedanke der gemischten Kollegien, in denen Scholastiker und Externe zusammen unterrichtet wurden, zum ersten Male von Claudius Jajus im Jahre 1545, und zwar mit Rücksicht auf den Priestermangel in Deutschland, ausgesprochen worden ist (S. CXLIII). Cap. 7—8 untersuchen die Autorschaft. Soviel steht nunmehr fest, daß die früher vertretene Anschauung, Laynez sei der eigentliche Verfasser wenigstens der Deklarationen, nicht mehr zu halten ist. Auch Paul Maria Baumgarten hat in seiner ausführlichen Rezension des zweiten Bandes (Zeitschr. f. KG. 56 [1937] 413) Codinas Beweise als stichhaltig erklärt. Der h. Ignatius hat „die oberste Leitung gehabt, er hat die von ihm

erbetenen oder ihm freiwillig zugebrachten, oft recht wichtigen Beiträge angenommen und eingeordnet und das fertige Werk als sein Werk bezeichnet“. Das Verdienst des Laynez war es, die Idee des Kollegs in die Debatte geworfen und während seines Generalates für die Ausbildung und Verbreitung dieses Typs wie überhaupt für die wissenschaftlichen Studien in der Gesellschaft Bedeutendes getan zu haben. Der wichtigste Mitarbeiter an den Konstitutionen war der Sekretär des Stifters, Polanco, der als ehemaliger päpstlicher Skriptor die sprachlich-formale Schulung besaß, an der es Ignatius gebrach. Er hat ihm bei seinem Gesetzgebungswerke als Sekretär und selbständiger Berater gedient, nicht etwa nur als Schreiber. P. Leturia hat jüngst ergänzend nachgewiesen (Arch. hist. Soc. Jesu 7 [1938] 1–30), daß, abgesehen von der Formgebung und von Nebensachen, vor allem Polanco vor der Gründung des Römischen Kollegs 1548–1550 verfaßte, als Entwurf einer allgemeinen Kollegienordnung gedachte „Constitutiones collegiorum“ schon auf die Fassung des Textes a der Konstitutionen stark eingewirkt haben. Polanco hat auch Exzerpte aus älteren Ordensregeln gefertigt, auf die man bei der Abfassung geblickt hat: aus der Augustinerregel, die für die Ordnung des Gemeinschaftslebens im engeren Sinne manchen Hinweis geliefert haben mag; aus der Regula bullata des h. Franziskus über die Aufnahme in den Orden und manche Einzelheiten — hier hätte man gern mehr über den Einfluß des Gehorsamsbegriffes und des Armutsideals des h. Franziskus gehört —; aus den Konstitutionen der Dominikaner über die Wahl des Generals; schließlich aus der Benediktusregel. Berührungspunkte mit anderen Regeln sind kaum mehr als Parallelen. Die Herausgeber sind der Ansicht, daß von einer eigentlichen Abhängigkeit der Konstitutionen auch von den genannten Regeln keine Rede sein könne, weil sie erst „conceptio iam instituto, etsi forte nondum constitutionibus absolutis“ beigezogen worden seien (S. CCXXI). Dagegen sei ein wesentlicher Faktor die übernatürliche Hilfe, die dem Ordensstifter zuteil wurde. Von den Gedanken und Vorschlägen zur Ordensreform, die unter dem Druck der kirchlichen Notlage gerade in den 1530er bis 1550er Jahren laut wurden, hören wir nichts. Sind aber Bestimmungen wie das Verbot, für priesterliche Funktionen Geld anzunehmen, die Bestellung der Provinziale durch den General anstatt durch Wahl, der Zug zum Zentralismus in der Ordensverfassung nicht auch außerhalb des neuen Ordens als zeitnotwendig erkannt und z. T. verwirklicht worden? (vgl. Röm. Quartalschr. 44 [1936] 239 ff.). — Von einer Promulgation der Konstitutionen zu Lebzeiten des h. Ignatius (cap. 12) kann man freilich nur mit starken Einschränkungen sprechen; im streng juristischen Sinn ist die Bekanntgabe von Teilen der Konstitutionen in Sizilien, Spanien, Portugal und Oberdeutschland keine solche Promulgation.

Die ebenfalls sehr ausführlichen Prolegomena des dritten Bandes (152 S.!) klären zunächst die text- und literarkritischen Fragen (Hss, Autorschaft, Entstehungszeit), ergänzen dann aber die des ersten Bandes durch ein langes, für den Kirchenhistoriker sehr interessantes Kapitel über den Einfluß der Konstitutionen auf das gemeine Ordensrecht und die Verfassung einzelner Orden und Kongregationen: Augustinereremiten, Somasker, Piaristen, Schulbrüder, Engl. Fräulein u. a., bis herunter zu den 1930 päpstlich approbierten Breslauer Herz-Jesu-Schwestern (S. LXXXIX–CXIV). Die Bibliographie des Examens und der Konstitutionen zählt aus der Zeit von 1558–1937 24 Ausgaben auf.

Durch die nunmehr fertiggestellte kritische Gesamtausgabe der Konstitutionen des Jesuitenordens sind wir in der Lage, ihr Werden und ihre Geschichte bis in die Einzelheiten zu verfolgen. Die Herausgeber haben keine Mühe und der Orden hat keine Kosten gespart, um das Grundgesetz der Gesellschaft Jesu der wissenschaftlichen Welt in möglichstster Vollständigkeit zugänglich zu machen. Sie haben ein Quellenwerk für die Jahrhunderte geschaffen. Jede Diskussion über Verfassung und Geist des Jesuitenordens hat von ihm auszugehen.

Breslau.

Hubert Jedin.

Pfennigsdorf, E., Prof. Dr., Der kritische Gottesbeweis. München, E. Reinhardt, 1938 (65 S. gr. 8°). M. 1,80; gbd. M. 3,30.

Der Inhalt der vorliegenden Schrift ist durch folgende Stichworte gezeichnet: A. Kritik der bisherigen Gottesbeweise: a) des kosmologischen, b) des physikotheologischen, c) des ontologischen, d) des moralischen; B. Der kritische Gottesbeweis: Religionsgeschichtliches Zeugnis — Bewußtsein und Erkenntnis — Ichbewußtsein und Gottesbewußtsein — Gottesbewußtsein und Gottesgedanke — Beweiskraft des kritischen Gottesbeweises; C. Indizien der Bestätigung des kritischen Gottesbeweises aus dem Wesen des Menschen und dem Wesen der Liebe.

Pfennigsdorfs Ausführungen weisen im A-Teil starke Anlehnungen an die Ausführungen Kants in der Kritik der reinen Vernunft auf, die er zu billigen scheint. Von den Schwächen der Kantischen Kritik erwähnt er nichts Nennenswertes. Wenn der sog. ontologische Beweis schon sechseinhalb Jahrhunderte vor Kant als irrig vom Mönch Gaunilo nachgewiesen wurde, so kam Kant reichlich spät als der „Allzermalmer“. Wenn Kant den kosmologischen Beweis nur vom Standpunkte seiner unbewiesenen Systemgrundlagen kritisiert, so ist das reichlich unkritisch. Und wenn Kant den physikotheologischen und moralischen nicht in ihrer Eigenart ausführt und wertet, so ist auch das reichlich unphilosophisch.

Im B-Teil äußert Pf. die Meinung, daß von den Denkern, die ihm bekannt sind, einzig die Philosophie des Gustav Teichmüller die Möglichkeit biete, das Gottesbewußtsein als unwiderlegliches Zeugnis für das Dasein Gottes erkenntnistheoretisch aufbauen lasse. Die Grundlage sei das allgemeine Gottesbewußtsein. Dieses Gottesbewußtsein stelle aber die unaustilgbare Quelle der Religion dar und sei die Voraussetzung alles religiösen Lebens. Und ein solcher Beweis, mit den Mitteln der Teichmüllerschen Gedankenwelt geführt, werde weder durch die Kritik Kants, noch durch das Verdikt Kierkegaards getroffen. Überdies werde auf diese Weise der Irrweg der früheren Gottesbeweise, die die Wirklichkeit Gottes durch Schlüsse des menschlichen Denkens zu erreichen suchten, vermieden! Das ist die allgemeine Gedankenrichtung Pfennigsdorfs.

In den eigenen Ausführungen Pfennigsdorfs wird dem historischen und dem psychologischen Elemente eine zu große und überschätzte Rolle zugewiesen, während das Normhafte gegenüber dem Tatsachenstandpunkte zusehends zurücktritt. Zudem sollte er den rein philosophischen Standpunkt konsequent festhalten und den theologischen Gesichtspunkt nicht damit verbinden. Daß er R. Ottos Gedanken überschätzt, sei nur erwähnt und auf W. Schmidts Kritik in: Menschheitswege zum Gotterkennen (München) hingewiesen.

St. Augustin, Rhld.

H. Kiessler.

Kologriwof, Iwan von, S. J., Das Wort des Lebens. Regensburg, Friedrich Pustet, 1938 (405 S. 8°). Kart. M. 6,50; gbd. M. 7,50.

Lebensnähe, nicht trockene Wissenschaft, schwungvolles Ergriffensein, nicht nüchtern-objektive, sachlich-kühle Darstellung ist in weitem Maße die Lösung unseres heutigen theologischen Schaffens in Deutschland.

Es ist aber doch noch etwas Besonderes um die Lebensnähe dieses Buches, das gerade in zweiter unveränderter Auflage erschienen ist. Es ist keine Lebensnähe, die freudig alle „Wissenschaftlichkeit“ als Ballast beiseite läßt, um sich dadurch einen möglichst großen Leserkreis zu sichern. Nein, unser Verf. erspart uns selbst die schwierigsten Gedankengänge nicht; er drückt sich nicht vorbei an den theologischen Spekulationen über das Sein des dreifaltigen Gottes und das Wie der hypostatischen Union. Es ist auch keine Lebens-

nähe, die durch die Eleganz der Sprache, das Sprühen der Geistesblitze und die Originalität der Gedankenverknüpfung mehr blenden als überzeugen und gleichzeitig den Mangel an tiefgehender Einzelforschung verdecken möchte. Nein, bei allem Schwung der Sprache und bei aller Wärme der Darstellung liegt doch über dem Ganzen des Buches eine große, erhabene Sachlichkeit, die stets nur den Gehalt des Gedankens reden lassen möchte.

Trotzdem wird sich niemand dem geheimnisvollen Reiz des Buches entziehen können. Und man fragt sich unwillkürlich, worin das Geheimnis dieses Reizes denn beschlossen sei. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir es in der Tatsache suchen, daß dem Verf. der Goldgehalt des christologischen Dogma in seiner ganzen Weite und seiner ganzen Tiefe wirklich lebendig aufgeleuchtet ist. Konvertit in einem dreifachen Sinn (vom Gottesfeind zum Freunde Christi, von der Bitterkeit der Spaltung zur Geborgenheit in der katholischen Einheit, vom stolzen Offizier der Leibgardehusaren des Zaren zum demütigen Priester der Gesellschaft Jesu), kam er ja erst in reifen Jahren zur liebenden Begegnung mit Christus.

Die Leuchtkraft einer so persönlich-tiefempfundenen Begegnung erfährt einen besonderen strahlenden Glanz durch das wunderbare Geschick, mit welchem der Verf. es versteht, im einzelnen seine Gedanken durch überraschend treffende Anführungen aus namhaften Autoren, die gerade auf dem betreffenden Gebiet zuständig sind, fesselnd plastisch herauszuarbeiten. Selbst der Fachmann wird sich vor einer so ausgedehnten Belesenheit voll Bewunderung verneigen. Wir wollen hier gar nicht einmal davon reden, daß die Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller des Ostens mit Recht ausgiebig zu Wort kommen. Nein, diese Anführungen muten an wie eine Heerschau der Elite der Theologen, vor allem der zeitgenössischen, gleichgültig, ob es sich um Franzosen, Engländer, Deutsche oder Russen, um Katholiken, Orthodoxe oder gar um Fr. Heiler handelt.

Mit Hilfe dieser klassischen Anführungen gelingt dem Verf. ein lichtvolles Bild der gesamten Christologie in weitestem Ausmaß: angefangen von den Logospekulationen des vorchristlichen Heidentums, über das Sein des dreifaltigen Gottes, den letzten Sinn der Menschwerdung der zweiten göttlichen Person, die Art der Verbindung von Gottheit und Menschheit bis zu einer umfassenden Darstellung der Erlösungslehre (die Übertretung Adams; die Erlösung als leidende Menschwerdung; Jesus Christus, der Lehrer und das Licht der Welt; der Hohepriester und das Sühnopfer). Eine scharfe Herausarbeitung der Forderungen, die der Mensch diesem Christus gegenüber zu erfüllen hat, bildet den Abschluß.

Gewiß hat der Verf. all diesen, oft schwierigen Fragen seine ganze Liebe und Aufmerksamkeit gewidmet; und doch ist nicht zu verkennen, daß zwei Bereiche aus diesen Wirklichkeiten ihn ganz besonders gefesselt haben: das „Gottwerden“ des Menschen in Christus und die Bedeutung des Leidens für die Erlösung. Immer wieder weiß er von der abstraktesten Erkenntnis den Weg zu dieser beglückenden Wirklichkeit zu finden und den Gott der Liebe zu entdecken, den Gott, der uns im Kreuz die Weisheit und den Segen des Leides und des Todes erschlossen hat. Und jedesmal, wenn die Rede auf diese Dinge kommt, spürt man nur zu deutlich, wie aus der verborgenen Stille des Herzens ein dankbarer Jubel zu Gott emporsteigt.

Das enge Verflochtensein des Buches mit der persön-

lichen Entwicklung des Verf. bedingt aber auch eine Eigenschaft der Darstellung, die wir zwar nicht als Mangel ansprechen möchten, aber hier doch nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen: Es fehlt dem Buche eine letzte wissenschaftliche, systematische Ausgeglichenheit; denn der Verf. berücksichtigt nur jene Spekulationen, die ihn persönlich am meisten beeindruckt und am stärksten gefesselt haben. So erklärt sich die ausgedehnte Benutzung der Kirchenväter des griechischen Ostens, für die jeder Leser ihm äußerst dankbar sein wird. Andererseits kommt das scholastische Gedankengut sehr wenig zur Verwertung; so habe ich unter den Hunderten von Anführungen nur eine einzige aus dem h. Thomas (S. 178) zu entdecken vermocht. Deswegen kann das Buch in keiner Weise den Anspruch erheben, ein Lehrbuch zu sein — was es übrigens auch gar nicht sein will —; dagegen läßt sich nicht leugnen, daß selbst akademische Vorlesungen über Christus, wenn sie im Geiste dieses Buches gehalten werden, nur gewinnen können.

Gerleve. Hieronymus Engberding O.S.B.

Rademacher, Dr. Arnold, Prof. an der Universität Bonn, Der religiöse Sinn unserer Zeit und der ökumenische Gedanke. Bonn, Peter Hanstein, 1939 (41 S. 8°). Kart. M. 1,20.

Die vorliegende Schrift des verdienten Verfassers ist aus einer Reihe von Vorträgen entstanden, die zum Teil vor einer konfessionell gemischten Hörerschaft gehalten und daher dieser Hörerschaft angepaßt sind. Der Gegenstand der Vorträge war so geartet, daß er alle Konfessionen in gleicher Weise angeht und allen in gleicher Weise am Herzen liegen sollte; es handelte sich um die Wiedervereinigung der getrennten Christenheit. Dieser hohen Aufgabe hat der Verf. schon eine Reihe von größeren Schriften gewidmet. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß der nunmehr heimgegangene Verf. unter den Vorkämpfern für die Wiedervereinigung in Deutschland in erster Linie stand. In der vorliegenden Schrift sucht der Verf. darzulegen, welche Aufgabe dem ökumenischen Gedanken gerade in unserer sturmbelegten Zeit, in der gegenwärtigen Zerklüftung und Zerrissenheit der Menschheit gestellt ist. Trotz des geringen Umfangs kommt daher der Schrift eine große Bedeutung zu, die ein näheres Eingehen auf den Inhalt rechtfertigt.

Im ersten Teil der Schrift geht der Verf. davon aus, daß alles Geschehen einen Sinn hat und daß dieser Sinn in unserer Zeit im letzten Grunde ein religiöser, von der göttlichen Vorsehung bestimmter ist. Die tatsächliche religiöse Zerrissenheit in unserer Zeit drängt nach Meinung des Verf. hauptsächlich zu folgenden vier Schlußfolgerungen: 1. zur Bewußtmachung des heldischen Charakters des christlichen Glaubens; 2. zur Verselbständigung der christlichen Persönlichkeit; 3. zur Läuterung des kirchlich-religiösen Lebens; 4. zum Zusammenschluß aller Jesusjünger.

Die letztere Schlußfolgerung leitet über zum zweiten Hauptteil der Schrift, in dem die besondere Bedeutung des ökumenischen Gedankens gerade in unserer Zeit und für unsere Zeit begründet wird. Es wird in diesem Abschnitt gezeigt, daß die religiöse Einheit der christlichen Kirche das von Gott Gewollte ist, während die tatsächliche Gespaltenheit, wie wir sie gegenwärtig vor Augen sehen, dem göttlichen Heilsplane schnurstracks zuwiderläuft. Unser Ziel muß also die Wiedervereinigung, die Wiederherstellung der christlichen Gemeinschaft sein. Dies Ziel kann nicht erreicht werden durch Herstellung einer künstlichen Einheit, eines bloßen Kirchenbundes, nicht durch Eingreifen der staatlichen Gewalt und Anwendung von politischen Druckmitteln, auch nicht durch Verhandlungen der Leiter und Vertreter der christlichen Gemeinschaften auf Konferenzen und Religionsgesprächen. Eben-

sowenig aber durch ein Zurückgehen auf den Stand des Bekenntnisses, wie er vor Jahrhunderten vor Eintritt der Spaltungen war, weil damit ja alle historische Entwicklung verleugnet würde. Am allerwenigsten kann eine dogmatische Erweichung, eine Beschränkung auf einen undogmatischen Christusbau als Weg zur Wiedervereinigung in Frage kommen. Das alles waren und sind Irrwege oder Umwege, die im besten Fall als ein entfernter Vorbereitung angesehen werden können. Den wahren Weg zur Wiedervereinigung zeichnet der Verf. mit folgenden Worten (S. 32): „Nur durch die Jüngerschaft Jesu, durch wahre Christlichkeit, durch das Leben und den Glauben aus dem Geist des Evangeliums können wir, die Katholiken, die Protestanten, die Orthodoxen und alle, die sich aufrichtig zu Jesus bekennen, soviel an uns liegt, jenen gesegneten Tag (der Wiedervereinigung) heraufführen. Die Katholiken dadurch, daß sie wirklich katholische Menschen werden, daß sie aus jener Enge heraus, in die sie sich vielfach durch Trägheit und Gleichgültigkeit oder durch eine überbetonte Gegensätzlichkeit zu anderen christlichen Gemeinschaften haben hineintreiben lassen, zur katholischen Weite vordringen, die sich zu allem bekennt, was wahr, schön und heilig ist, und jene Einheit von Christentum und edlem Menschentum in sich selbst darstellen, welche die Menschenfreundlichkeit des christlichen Wesens und die Erfüllung des Menschenwesens im Christenmenschen zur Darstellung bringt. — Die Protestanten dadurch, daß sie für die evangelische Wahrheit protestieren, d. h. öffentlich Zeugnis geben und sich nicht im Protest gegen das Römische erschöpfen, daß sie wirklich evangelisch, d. h. aus der Ganzheit des Evangeliums, also aus Glauben und Werk, aus Gnade und Freiheit, aus Religion und Kirchlichkeit, aus Wort und Sakrament, aus Schrift und Überlieferung heraus denken und leben; — die östlichen Christen dadurch, daß sie nicht bloß die apostolische Überlieferung heilig halten und auf die Auferstehung des Fleisches am jüngsten Tage harren, sondern auch diese irdische Welt im Lichte Gottes sehen und sich für die Vergöttlichung aller menschlichen Verhältnisse einsetzen.“

Als besondere Aufgabe der deutschen Katholiken bezeichnet der Verf. folgendes (S. 37): „Uns ist ein Zweifaches aufgegeben. Das erste ist, den ökumenischen Gedanken zu pflegen. Wir dürfen nicht aufhören, die brennende Scham darüber zu wecken und wachzuhalten, daß der letzte Wille des Herrn noch nicht vollzogen, daß der ungenährte Leibrock des Herrn, den die heidnischen Soldaten unter dem Kreuze noch geschont haben, durch die Schuld der Christenheit zerrissen ist. . . . Wir wissen zwar, daß wir diese gottgewollte Einheit nicht schaffen können; aber wir können Bedingungen setzen, unter denen der Geist Gottes an einem neuen Pfingsttage sie in Gnaden uns schenken mag.“ — Die zweite Aufgabe für die deutschen Katholiken besteht nach dem Verf. darin, daß wir fern von allem Hochmut und aller Rechthaberei zunächst einmal selbst wieder wahre Jünger des Herrn seien, um würdig zu werden, seine Apostel zu sein, daß wir wahrhaft katholisch, nicht bloß katholizistisch seien, vor allem in der Führung des Lebens. Besonders schön ist, was der Verf. im Schlußwort vom deutschen Volk und seiner religiösen Wertsendung sagt (S. 40): „Eingeschlossen zwischen dem formlos chaotischen Osten und dem überformten Westen und teilnehmend an der seelischen Struktur beider, freiheitliebend und formfreudig, der Beschaulichkeit zugewandt und tatenhungrig, gläubig in der Seele und kritisch im Verstande, mag es vielleicht eines Tages — wir können solche Hoffnung nur in aller Bescheidenheit und mit allem Mißtrauen gegen uns selbst auszusprechen wagen — einer die Völker verbindenden und die kirchliche Einheit fördernden Sendung gewürdigt werden. . . . Das deutsche Volk in seinem edlen Kern kommt von Gott nicht los und endgültig auch nicht von seinem Gesalbten. Zu tief ist Christi Geist eingesenkt in das Mark unseres Volkstums, als daß es ihm gänzlich und für immer entfremdet werden könnte.“

Die Schrift zeichnet sich aus durch eine schöne, edle Sprache, die sich stellenweise zu hohem Schwunge erhebt. Dabei ist die Ausdrucksweise so klar und einfach, daß auch der weniger Gebildete sie ohne Mühe verstehen wird. Die

Schrift eignet sich daher zur Verbreitung nicht nur unter Geistlichen und Akademikern, sondern in den weitesten Kreisen des Volkes. Möchte sie diese Verbreitung, vor allem aber auch Beherzigung bei Katholiken wie bei Protestanten in unserm deutschen Volke finden.

Valkenburg (L.), Holland.

H. A. Krose S. J.

Conte, P. Matthaeus a Coronata O.M. Cap., **Manuale Practicum Iuris Disciplinaris et Criminalis Regularium.** Turin, Marietti, 1938 (274 S. 8°). 18 Lire.

Die Notwendigkeit, gegen Vergehen in den Orden mit Hilfe eines eigentlichen Verfahrens auf gerichtlichem oder außergerichtlichem Wege vorzugehen, tritt verhältnismäßig nicht häufig ein. Gerade deshalb sind auch die Obern in derartigen gerichtlichen oder außergerichtlichen Verfahren wenig bewandert. Diesem Mangel will C. abhelfen und den Obern eine bis ins einzelste gehende Anleitung geben.

Das Werk ist in drei „Bücher“ gegliedert. Im ersten „Buche“ (S. 5—142) werden unter vier „Titeln“ dargestellt: das außergerichtliche Vorgehen in Kriminalfällen, die Entfernung der Hausobern auf dem Verwaltungswege, das gerichtliche Vorgehen in Kriminalfällen, das Vorgehen bei einer Entlassung aus dem Orden. — Der erste „Titel“ (S. 6—22) gliedert sich in fünf Kapitel: die Verhängung von Sicherungsmitteln, die Verhängung von Bußen, das Vorgehen in dem von can. 2222 berücksichtigten Falle, der Erlass eines Strafbefehls, die Verhängung einer Suspension „ex informata conscientia“. — Im zweiten „Titel“ (S. 23—28) wird nach Darlegung der allgemeinen Prinzipien und der Gründe, die zu einer Entfernung der Hausobern auf dem Verwaltungswege führen können, das Verfahren, das dabei eingehalten werden muß, behandelt und dabei auf die verschiedenen Situationen hingewiesen, die sich ergeben können. — Im dritten „Titel“ (S. 29—108) werden zunächst im ersten Teil (S. 29—79) die Bestimmungen des CIC über das kirchliche Gerichtswesen im allgemeinen behandelt, soweit sie bei einem Strafprozeß zur Anwendung kommen können. Im zweiten Teile (S. 80—108) werden die Bestimmungen des CIC behandelt, die sich nur auf den Strafprozeß beziehen. — Im vierten „Titel“ (S. 109—142) wird das Vorgehen behandelt, das eingehalten werden muß in den Fällen, in denen ein Religiöser von Rechts wegen entlassen ist, ferner das Vorgehen bei Entlassung eines Religiösen mit feierlichen Gelübden, sei es auf dem gewöhnlichen Wege, sei es im Falle der in can. 668 erwähnten dringenden Notwendigkeit, endlich das Vorgehen bei Ausschuß eines Professoren von der Erneuerung der Gelübde. — Im zweiten „Buche“ (S. 143—171) werden die einzelnen Delikte aufgezählt, die nach dem allgemeinen Kirchenrecht oder nach dem Sonderrecht des Kapuzinerordens ein eigentliches Verfahren rechtfertigen oder zur Pflicht machen. — Das dritte „Buch“ enthält 63 Formulare als Vorlagen für die Anfertigung von Dokumenten, die bei den erwähnten Verfahren auf außergerichtlichem oder gerichtlichem Wege ausgestellt werden müssen.

Der Schwerpunkt des Werkes liegt im ersten „Buche“. In der ganzen Art und Weise, wie hier C. die einschlägigen Bestimmungen aus den verschiedensten Teilen des CIC zusammenträgt, zeigt sich die überragende Beherrschung des Stoffes, die C. sich erworben hat durch die Ausarbeitung seines großen fünfbandigen Werkes „Institutiones Iuris

Canonici“. Die Stellungnahme des Verf. den einzelnen Streitfragen gegenüber ist klug und maßvoll.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß man in einzelnen Punkten nicht anderer Meinung sein könnte. So dürfte wohl doch die S. 15 gewählte Formulierung, wonach infolge der Bestimmung von can. 2222 § 1 die Übertretung eines jeden Gesetzes, aus der ein Ärgernis entsteht, ein Delikt darstellt, das bestraft werden kann, zu allgemein sein. Man wird doch ein schweres Ärgernis verlangen müssen, zu dessen Behebung eine Strafe nach dem Urteile des zuständigen Obern nötig ist. Vgl. die „Animadversiones“ vor der Entscheidung der Konzilskongregation vom 11. Juni 1921 über die „Bestrafung“ eines Klerikers wegen Verletzung des vom Bischofe erlassenen Verbotes einer jeden Jagd (AAS XIII, p. 498 seq.). Vgl. auch can. 2214 § 2 „... sin autem ob delicti gravitatem virga opus erit...“ — Irrig dürfte auch die S. 142 vertretene Ansicht sein, daß ein Oberer ohne Hinzuziehung seines Beirates einen Religiösen nach Ablauf der zeitlichen Gelübde von der Erneuerung der zeitlichen Gelübde, bzw. von der ewigen Profess ausschließen kann. Goyeneche verlangt im „Commentarium pro Religiosis“ V. p. 216 die Mitwirkung des Beirates, der allerdings nur beratende Stimme hat. Ähnlich P. Timotheus Schäfer, *De Religiosis* 2. n. 539; Schönsteiner, *Grundriß des Ordensrechtes* S. 590; Palombo, *De dimissione Religiosorum* n. 169. C. zitiert für seine Auffassung auch keinen Autor. Statt dessen zitiert er das Kapuzinerrecht: Const. Cap. n. 33; *Ordinat. Capit. General. Capuc.* 27. Hiermit wäre aber nur ein entsprechendes Partikularrecht bewiesen. Übrigens sind diese Hinweise auch nicht für das Partikularrecht der Kapuziner beweiskräftig. In n. 33 der Konstitutionen wird nämlich nur der Text von CIC can. 637 wiedergegeben, so daß diese Stelle erklärt werden muß, wie die Autoren den can. 637 erklären. In der *Ordinatio* 27 ist aber nur die Rede vom Ausschluß eines Novizen von der Profess. Wenn C. im Anschluß daran ausführt, für die Entlassung eines Religiösen, dessen Gelübde infolge des Militärdienstes abgelaufen seien, gelte dasselbe wie für die Entlassung eines Religiösen, dessen Gelübde auf die gewöhnliche Art und Weise abgelaufen sind, so ist das an und für sich richtig. Nur ist zu beachten, daß die andern Autoren — im Gegensatz zu C. aber in Übereinstimmung mit ihrer eben dargelegten Stellung — auch hier die Mitwirkung des Beirates verlangen. — Ergänzend sei zu S. 105 darauf hingewiesen, daß nach can. 1895 die querela nullitatis wegen heilbarer Nichtigkeit in Verbindung mit der Appellation auch eingelegt werden kann vor dem Gerichte der höheren Instanz. — Wegen der bestehenden Kontroverse wäre es auch zu wünschen, daß C. auf S. 30 angäbe, wer als Richter II. Instanz in Betracht kommt, wenn das Urteil in der I. Instanz gefällt wurde von einem Delegierten des Ordensobern.

Diese kleinen Mängel werden aber überaus aufgewogen durch die zahlreichen praktischen Hinweise, die sich an den verschiedensten Stellen des Werkes finden und die zeigen, daß C. in seiner langjährigen Tätigkeit als iudex synodalis der Erzdiözese Genua sich auch reichliche Erfahrungen gesammelt hat. — Besonders zu begrüßen ist es, daß C. langsam, Schritt für Schritt vorgeht und jede Phase bei den verschiedenen Verfahren nicht nur in geordneter Reihenfolge darstellt, sondern auch durch übersichtliche Gliederung des Stoffes und durch Abwechslung im Druck deutlich hervorhebt, so daß auch ein Oberer, der auf diesem Gebiete noch durchaus keine Erfahrung hat, nicht irren kann, wenn er sich genau an diese erschöpfende, übersichtliche und dabei verhältnismäßig kurze Anleitung hält.

Münster (Westf.) Heribert Jone O.M.Cap.

Kleinere Mitteilungen

»Baumgärtel, D. Friedrich, Professor an der Universität Göttingen, **Hebräisches Wörterbuch zur Genesis**. [Einzelwörterbücher zum Alten Testament, hrsg. von Prof. D. Friedrich Baumgärtel, 1. Heft.] 2., ergänzte Auflage. Berlin, Alfred Töpelmann, 1939 (42 S. 8°). M. 1,20. — Der Hauptzweck, den die Sammlung der Einzelwörterbücher verfolgt, für den Beginn der Lektüre des A. T. eine Handreichung zur sprachlichen Erfassung des Textes zu bieten, erscheint hier für die Genesis gut verwirklicht. B. liefert nicht eine Präparation, die mehr oder weniger mechanisch zum Übersetzen anleitet, sondern ist mit Erfolg bestrebt, dem Anfänger den Blick zu weiten durch Verweise auf größere Grammatiken (Bauer-Leander, Gesenius-Kautzsch, KönigLehrgeb.) und auf bekannte Genesiskommentare. Der sprachgeschichtliche Gesichtspunkt erfährt, naturgemäß in den gebotenen Grenzen, erfreuliche Beachtung, was die Unterrichtspraxis besonders bei der Behandlung der nominalen Bildungen fördert. Die 2. Auflage stellt im wesentlichen einen im Manualverfahren gefertigten Neudruck dar. Das Hinzugefügte steht in Anmerkungen am Schluß: eine Auswahl aus den in neuerer Zeit gemachten, noch nicht in Kommentaren veröffentlichten Vorschlägen zum Text (mit Literaturnachweisen) und das Vokabelmaterial des kritischen Apparates von KittelBH³. Deren orthographische Verschiedenheiten zu berücksichtigen, konnte sich der Verf. noch nicht entschließen, da die ältere Auflage noch vielfach bei den Lernenden in Gebrauch ist. Mit Recht wird die Kennzeichnung des für die einzelnen Quellschriften charakteristischen Wortmaterials abgelehnt, u. a. aus dem Grunde, weil diese Fragen „zum Teil heute so sehr Fragen“ geworden sind, „daß eine Antwort am wenigsten in einem Schulbuch erteilt werden kann“. Die dem Vokabularium vorangeschickten Abkürzungsangaben machen die Benutzung bequem. Das Verzeichnis der Eigennamen mit erklärenden Bemerkungen vermag die Aufmerksamkeit des Schülers über das Sprachliche hinaus anzuspannen.

H. Kaupel.

»Winninghoff, P. Andreas, O.S.B., **Choral-Meßbuch für die Sonn- und Feiertage**. Düsseldorf, Schwann, 1938 (XVI, 662 S. 8°). Gbd. M. 8,80. — Dies fingerdicke Buch im grauen Einband, von mittlerem Taschenformat, ist das, was der Titel besagt: Gradualbuch und Meßbuch in einem. Das Buch ist aus den Bedürfnissen des praktischen gottesdienstlichen Lebens entstanden und für die lebendige Praxis bestimmt. Der Bearbeiter P. Winninghoff, Benediktiner in St. Matthias-Trier, hat die dem Werk zugrunde liegenden Ideen frühzeitig mit den Choralkennern der Beurer Kongregation besprochen; er hat den Chormelodien einige Zeichen beigegeben, die Studium und Vortrag erleichtern sollen; unter jedes lateinische Gesangswort stellte er ein sorgsam ausgesuchtes, auch den Stimmungswert wiedergebendes deutsches Wort; zum Opferlied wie zum Kommuniongesang fügte er die alten Psalmverse hinzu, wodurch die Gesänge auf die Dauer der Handlung, d. h. der Opferung und der Kommunionausspendung, ausgedehnt werden können. Nach dem Muster des *Liber usualis* ist jedes Proprium erweitert durch Oratio, Sekret, Postkommunio, Epistel und Evangelium in deutscher Sprache. Das bedeutet für die Chorsänger, die auf ihrer altarfernen Orgelbühne bisher leider dem Altargeschehen recht fernstanden, eine liebevolle Nötigung, das volle Meßopfer mitzulesen, mitzudenken, mitzufeiern. Etwas gewagt, aber für unsere Gegenwart sehr kennzeichnend ist es, daß Winninghoff den Ordinariumsteil des Buches kurzerhand bezeichnet als „Gesänge für das Volk“. Das fein gedruckte Buch wird für alle Zeiten eine Urkunde vom liturgischen Aufschwung unseres katholischen Eifers sein. Möge es in den Händen von vielen Laiensängern seine seelsorgliche Sendung erfüllen; hoffentlich erschwert der Preis des Buches, der höher geworden ist als der ursprüngliche Plan wollte, nicht die Verbreitung.

G. Schwake, Gerleve.

Personennachrichten. Gestorben sind: der o. Professor der Kirchengeschichte an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Freiburg i. B. Dr. A. L. Veit und der o. Professor der Fundamentaltheologie an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Bonn Dr. Arnold Rademacher.

Erwiderung

zur Kritik Dr. Hubert Jedins an meinem „Der Kampf um Augustin auf dem Tridentinum“ in der Theol. Revue 37 (1938) 425–430.

Zu Spalte 427: Jedins Kritik an meiner Seripandodeutung leugnet, daß S.s erste Art der Rechtfertigung durch die guten Werke vervollständigt wird. Tatsächlich umfaßt dieser primus modus justificationis jedoch zwei verschiedene, aber notwendig miteinander verbundene Elemente (CT XII 831, 30–42). Das erste ist der Glaube, der uns ohne alle Werke rechtfertigt, aber nicht als mit dem donum caritatis verbundener Vollglaube, sondern als fides sola (CT XII 831, 32–36 und 847, 36–38). Zur Vollständigkeit des primus modus gehört jedoch noch als zweites Element die „niemals müßige“ Liebe und die aus ihr hervorgehenden Werke (CT XII 831, 36–40 und 847, 38–40). S. beruft sich auf Augustin dafür, daß die Rechtfertigung aus dem Glauben allein die Werke der Liebe mit sich verbunden haben muß (CT XII 832, 25–29) und daß Paulus und Jakobus sich zu dieser einheitlichen Auffassung der ersten Rechtfertigung ergänzen (CT XII 833, 5–25), die noch einmal erläutert und als „questo primo modo di giustificatione“ bezeichnet wird (CT XII 833, 40–50). S. fügt hinzu, daß auch Cornelius in diesem modus gerechtfertigt wurde, indem er zuerst ohne alle Werke den Glauben empfing, „und mit diesem Glauben wurde die Liebe verbunden, durch die er tätig war, indem er mit Heilsverlangen betete und Almosen gab“ (CT XII 834, 21–30). — In vollem Einklang mit dieser Lehre des Traktates von 1543 hat S. auf dem Konzil die beiden „Bedeutungen“ der ersten Art der Rechtfertigung noch deutlicher herausgehoben (CT V 333, 18 ff.), die Einzelfunktion des Glaubens und der Liebe schärfer abgegrenzt (CT XII 630, 30–631, 4) und mit derselben Berufung auf die augustinische Synthese aus Paulus und Jakobus festgestellt, daß die erste Art der Rechtfertigung ohne die Liebe und ihre Werke unvollständig ist (CT V 751, 12–35; 336, 18–25). Hier liegt die Lösung des Problems, nicht in der Unterscheidung zwischen dem primus modus und der Rechtfertigung als Zustand, die sich auch deswegen nicht empfiehlt, weil S.s ganze Auffassung dynamisch, nicht statisch ist. — Meine Auffassung der caritas als Wirkprinzip will nicht einen Gnadenhabitus kennzeichnen, sondern im geraden Gegensatz zur habituellen eine dynamische Konzeption der caritas in untrennbarer Einheit mit den aus ihr hervorgehenden Werken, die wegen der fortwirkenden Konkupiszenz unvollkommen und ergänzungsbedürftig bleiben (46, 119 [2], 145, 149 f., 165, 196). Diese Ergänzung erfolgt durch Teilhabe an der Gerechtigkeit des Hauptes Christus (29 f., 53, 138, 150, 168, 190 f., 193 f.), die uns mitgeteilt wird „per fidem et sacramenta“ (155 f., 169 f.). Von einer „neuen Mitteilung“ kann man außer bei dem erstmaligen Empfang der Gerechtigkeit auch bei ihrem Wachstum sprechen auf Grund des stets neuen Gnadeneinstroms (CT V 829, 39–48) und ferner bei ihrer Wiederherstellung nach dem Verlust, für die S. eine ganz neue Mitteilung verlangt per fidem et sacramentum poenitentiae (CT V 375, 7–9; XII 629, 32–35). Der beanstandete Ausdruck hat also in allen drei status justificationis seinen Sinn. Die Einwände der Gegner S.s wären nur dann gerechtfertigt, wenn diese neue Mitteilung eine rein forensische Anrechnung bedeuten würde, was bereits als Fehldeutung nachgewiesen wurde (150, 169). Can. 5 sess. V steht dann in keinem direkten Gegensatz zur Theorie S.s, wenn man dieselbe ausgehend von der Darstellung CT XII 546, 25–30 erklärt (97 f., 125), wobei ausdrücklich auf die unausgeglichene Spannungen in der Gesamtkonzeption S.s hingewiesen wurde (99, 127 f.). Daß die Mehrzahl der Väter mit can. 5 S. treffen wollte, wurde nicht bezweifelt, sondern aus der ablehnenden Haltung der Mehrheit nahegelegt (87, 114). — Obwohl S. aus methodischen

Gründen die scholastische Terminologie ablehnte (24 f., 134 f., 179, 192), bleibt doch bestehen, daß seine Formulierungen zwar nicht schlechthin, wohl aber „schulmäßig“ unvollkommener waren, und daß er manchen termini mit Schwierigkeiten gegenüberstand (vgl. z. B. 188 Abs. 3).

Zu Spalte 428: Daß CT XII 541 ff. kein eigentliches Votum ist, war bereits gegen W. Koch festgestellt (80, 255 A. 3) und nur zugegeben, daß wir diesen Text „insofern als ‚Votum‘ bezeichnen dürfen, als er den mündlichen Ausführungen S.s als Unterlage gedient hat“ (91). — Ebenso wenig wurde unterstellt, daß der Schlußteil des Traktates CT XII 547, 29 ff. mit dem Votum vom 5. Juni „ohne weiteres identisch“ ist. Die nachweisbaren Berührungspunkte mit CT V 194, 46 ff. zeugen jedoch auch hier für die Richtigkeit der oben angeführten Stellungnahme. — Schließlich sind die Bischöfe von Lanciano und Castellamare nicht als Anhänger in die Gefolgschaft S.s eingereiht, sondern nur ihre für S. günstigen Korrekturvorschläge erwähnt (85) und abschließend wird die Folgerung gezogen: „Im ganzen gesehen stand somit S. in den Väterkongregationen ziemlich allein“ (87).

Zu Spalte 429 f.: Diese Kritik geht an meiner Zielsetzung (22) vorbei. Denn ich hatte Jedin bereits zugegeben, daß das Problem der Vorgeschichte des konziliaren Augustinismus erst auf Grund einer noch zu leistenden, mindestens zehn Jahre erfordernden Handschriftenforschung zu lösen ist (18), und daß die Frage der literarischen Abhängigkeit S.s von Favaroni auch nach meiner quellenmäßigen Überprüfung und Ergänzung der Müllerschen Texte offen bleibt (95). Die von J. angeführte Bemerkung über den Zusammenhang S.s mit der Ordenstradition (53) geht auf Jakobus Pérez von Valencia (vgl. 49).

Paderborn.

Eduard Stakemeier.

Replik.

Die Erwiderung des Herrn Verfassers kommt zwar den von mir vertretenen Anschauungen mehrfach entgegen, sie vermag aber die in meiner Rezension niedergelegte Beurteilung des Buches „Der Kampf um Augustin“ nicht zu entkräften:

1. Daß Seripando im Traktat an Tolomei vom primus modus iustificationis die guten Werke ausschließt, ist nicht meine mehr oder minder diskutable Deutung, sondern eindeutige Lehre Seripandos selbst CT XII, 848 f.: „Der Glaube, der durch die Liebe wirkt . . . ist an allen Arten der Rechtfertigung beteiligt, ausgenommen die erste“. Die von St. angezogenen Stellen sollen nach der Absicht Seripandos gegenüber möglichen Mißdeutungen (sola fides!) die Untrennbarkeit des Vollglaubens von der Caritas und ihren Werken von Anfang an sicherstellen; diese selbst aber bilden den quintus modus iustificationis, der nach St.s Auffassung ganz überflüssig wäre.

2. Der Ausdruck „neue Mitteilung der Gerechtigkeit Christi“ kann nicht von der ersten Mitteilung derselben durch Glaube und Sakrament und auch nicht von der durch sie begründeten Lebensverbindung mit Christus gebraucht werden. Wie man aus CT V, 375, 7–9 und der wörtlich identischen Parallelstelle CT XII, 629, 32 ff. eine solche neue Mitteilung herauslesen kann, ist mir unverständlich.

3. Wenn St. jetzt zugibt, daß die Mehrzahl der Konzilsväter in sess. V, can. 5 Seripandos Konkupiszenzlehre treffen wollte, so ist damit doch der „direkte Gegensatz“ gegeben, den er in seinem Buche leugnete.

4. Daß Seripando die scholastische Terminologie „ablehnte“, geht viel zu weit und wurde in meiner Rezension nicht behauptet. Nur das behaupte ich, daß seine „Schwierigkeiten“ nicht auf mangelnder Kenntnis, sondern auf bewußter Einsicht in die Begrenztheit der Anwendung philosophischer Begriffe auf Glaubensmysterien beruhten.

5. Es muß festgehalten werden, daß ein Votum die Niederschrift einer Konzilsrede ist. Aus den von mir angeführten Gründen ist (CT XII, 541 ff. kein Votum, sondern ein Traktat. Daß er

sich mit dem mündlichen Vortrage Seripandos inhaltlich berührt, ist eine Selbstverständlichkeit, ändert aber nicht sein literarisches Genus, ebensowenig, wie inhaltliche Übereinstimmungen die literarische Eigenart etwa eines Briefes und einer Predigt ein und desselben Verfassers aufheben.

6. St. hat schon in der Einleitung seines Buches (S. 17) die Frage nach dem Ursprung der Trienter Augustinerschule gestellt u. S. 22 das Ergebnis dahin formuliert: „Diese Elemente [d. h. die vorher genannten Seripando eigentümlichen Lehren] sind wenigstens in einem großen Teil des Augustinerordens eine Art Ordenstradition gewesen“. Er hat diese Behauptung S. 53, ohne Beschränkung auf Perez, wiederholt und auch in seinen Kapitelüberschriften (z. B. Kap. II: „Die Lehre des Augustinergenerals Agostino Favaroni als Vorstufe der Trienter Augustinertheologie“) zum Ausdruck gebracht, daß das Ziel seiner Darlegungen war, Seripando in die angebliche Ordenstradition hineinzustellen. Meine Rezension wies nach, daß die Quellengrundlage unzureichend und das Ergebnis daher nicht gesichert sei. Dieser Beweis ist bisher durch St. an keinem Punkte entkräftet worden.

Breslau.

Hubert Jedin.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Rosenkranz, G., Aufgaben u. Grenzen der Religionswissenschaft, der Religionsphilosophie u. der Theologie in ihrem Verhältnis zueinander (ZMissKunde 3/4, 50/70).
- Frick, H., Die Religionskundliche Sammlung der Univ. Marburg (ZDtschMorgGes 1938, 2/3, 369/77).
- Bolkestein, H., De Armen in de moraal, de politiek en de religie van de vóór-christelijke oudheid. Amst., Noord-Hollandsche Uitgevers Mij (23). Fl 0,60.
- Begouen, H., Les bases magiques de l'art préhistorique (Scientia 4, 202/16).
- Rust, H., Die fremden Götter (ZMissKunde 3/4, 71/89).
- Rühmann, H., Opfersagen des Hausgeist- u. Zwergenkultes. Frankf., Diesterweg (68). M 2.
- Eissfeldt, O., Ras Schamra u. Sanchunaton. Halle, Niemeyer (X, 157). M 10.
- Nielsen, D., Die altsemitische Muttergöttin (ZDtschMorgGes 1938, 2/3, 504/51).
- Baumstark, A., Der Mandäerpsalm Ginza R. V 2 = Qolasta 75 (OriensChrist 35, 2, 157/74).
- Glasenapp, H. v., Zur Geschichte der buddhistischen Dharma-Theorie (ZDtschMorgGes 1938, 2/3, 383/420).
- Alsdorf, L., Zur Geschichte der Jaina-Kosmographie u. -Mythologie (Ebd. 464/93).
- Pisani, V., L'Impero romano e l'India (Scientia 4, 217/29).
- Kao, J.-B., La philosophie sociale et politique du Confucianisme. P., Les Edit. Francisc., 1938 (192).
- Schiller, Staat u. Religion in Japan (ZMissKunde 3/4, 90/96).
- Hoffmann, H., Zur Geschichte der Bon-Religion (ZDtschMorgGes 1938, 2/3, 359/68).
- Szydelski, Sz., Eschatologia Iranska a Biblijna. Lwow, P. Zwiazkowa Druk., 1938 (131).
- Winnett, F. V., The Place of the Minaeans in the History of Pre-Islamic Arabia (BullAmerSchoolsOrResearch Febr., 3/9).
- Glidden, H. W., Koranic Iram, Legendary and Historical (Ebd. 13/15).
- Kraiker, W., u. K. Kübler, Die Nekropolen des 12. bis 10. Jh. Berl., de Gruyter (X, 266, mit Abb.; 92 Taf. 4°). Lw. M 65.
- Elderkin, G. W., The Bee of Artemis (AmerJPhilol 1939, 2, 203/13).

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Peeters, F., Le culte de Jupiter en Espagne d'après les inscriptions I (RBelgePhilHist 1938, 1/2, 157/93).
- Delcourt, Marie, La pureté des Éléments et l'invocation de Créuse dans Ion (Ebd. 195/203).
- Wilcken, U., Zur Entstehung des hellenistischen Königs Kultes. Berl., Akad. d. Wissen, 1938 (26, 4°). M 1,50.
- Bömer, F., Literarisches zur Brand- und Erdbestattung im alten Italien (Philologus 93, 3, 325/37).
- Lommel, H., Der arische Kriegsgott. Frankfurt, Klostermann (76). M 3.
- Merkel, R. F., Neuere Forschungen zur germanischen Religion (NThTijdschrift 2, 117/36).
- Mohr, W., Entstehungsgeschichte u. Heimat der jüngeren Eddalieder südgermanischen Stoffes (ZDtschAlt 1938, 4, 217/80).
- Weigel, K. Th., Germanisches Glaubensgut in Runen u. Sinnbildern. Mchn., Hoheneichen-Verl. (85 mit Abb.). M 1,80.

Biblische Theologie.

- Chafar, L. Sp., Biblical Theism. The Attributes of God (BibliothSacr 1938 Oct., 390/416; 1939 Jan., 5/50).
- Albright, W. F., A Hebrew Letter from the 12th Cent. B. C. (BullAmerSchoolsOrResearch Febr. 9/13).
- , A Reexamination of the Lachish Letters (Ebd. 16/21).
- Kraeling, C. H., Gerasa, City of the Decapolis. New Haven, Amer. Schools of Or. Research, 1938 (XXXII, 616; 143 plates, 47 plans). \$ 10.
- Robert, A., et Tricot, A., Initiation biblique. Introd. à l'étude des S. Ecritures. Rom, Desclée (860). L 60.
- Héring, J., Messie juif et Messie chrétien (RHistPhilRel 1938, 5/6, 419/31).
- Martiny, G., Etemenanki, der Turm zu Babel (ZDtschMorgGes 1938, 2/3, 572/78).
- Burger, E., Magie u. Glaube. Was ist ein gesegnetes Volk? (DeutscheTh 1938, 11/12, 291/99).
- Nyberg, H. S., Deuteronomion 33, 2—3 (ZDtschMorgGes 1938, 2/3, 320/44).
- Jepsen, A., Das Buch Ruth (ThStudKrit 108, 6, 416/28).
- Dijkema, F., Psalmvertaling (NThTijdschrift 2, 137/42).
- Causse, A., Le mythe de la nouvelle Jérusalem du Deutéro-Esaie à la III^e Sibylle (RHistPhilRel 1938, 5/6, 377/414).
- Melkman, J., Daniël V (NThTijdschrift 2, 143/50).
- Till, W., Faijumische Bruchstücke des N. T. (Muséon 1938, 3/4, 227/38).
- Kufß, O., Was ist Christentum? Die Grundgedanken des N. T. Rgsb., Pustet, 1938 (88). M 1,50.
- Gaugler, E., Das Wort u. die Kirche im N. T. (IntKirchlZ 1, 1/27).
- Spemann, F., Die protestantische Theologie der Gegenwart u. das N. T. 2. Aufl. Marburg, Spener-Verlag (116). M 1,80.
- Dodd, C. H., History and the Gospel. NY., Scribner, 1938 (189). \$ 2.
- Michel, O., „Diese Kleinen“ — eine Jüngerbezeichnung Jesu (ThStudKrit 108, 6, 401/15).
- Heinzelmann, G., Das richtige Verständnis der Bergpredigt (Ebd. 458/71).
- Thomson, D. G. S., De Bergrede. Uitleg en consequenties van het Evangelie. Rijswijk, Kramers (198). Fl 3,50.
- Jaeger, Ch., A propos de deux passages du sermon sur la montagne (RHistPhilRel 1938, 5/6, 415/18).
- Schmid, J., Das Evangelium nach Markus. Übers. u. erklärt. Rgsb., Pustet, 1938 (192). M 4,40.
- Joüon, P., Mark. XIV, 31: 'Ο δὲ ἐκπεριωσῶς ἐλάλει (Rech ScienceRel 2, 240/41).
- Brinkmann, B., Zur Frage der ursprünglichen Ordnung im Johannesevangelium (Gregorianum 1, 55/82).
- Schippers, R., Getuigen van Jesus Christus in het N. T. Franeker, Wever, 1938 (VI, 218).
- Cerfaux, L., La première communauté chrétienne à Jérusalem (Act. II, 41—V, 42) (EphThLov 1, 5/31).
- Sinks, P. W., „And Some, Pastors and Teachers“ (BibliothSacr Jan., 67/70).
- Garms, K., Paulus, der Christus-Eingeweihte. Eine Darstellung seines Einweihungsweges nach der Apostelgeschichte. Basel, Geering (165). M 3,30.

- Walenski, E., Paulus in der Entscheidung der Gegenwart. Stuttg., Christl. Verlagshaus (87). M 1,50.
- Stelma, J. H., Christus' offer bij Paulus vergeleken met de Offeropvattingen van Philo. Wageningen, Veenman, 1938 (XII, 140).
- Simeone, L., Resurrectionis iustorum doctrina in epistolis S. Pauli. Diss. Romae, Pontif. Fac. Theol. O.F.M. Conv., 1938 (168 16°).
- Schmitz, R., Sünde u. Gnade nach dem Römerbrief. H. 2. Witten, Bundes-Verlag (125). M 0,60.
- Schmitz, O., Urchristliche Gemeindenöte. Eine Einführung in den ersten Korintherbrief. Berl., Furche-Verlag (220). M 4,80.
- Schieder, J., „... viel Gnade und Frieden!“ 1 Petr. 1, 2. Eine Bibelwoche über den 1. Petrusbrief. Mchn., Kaiser (71). M 1,20.
- Rücker, A., Bericht über die archäologischen Ergebnisse der Untersuchungen in der Geburtskirche in Bethlehem (Oriens Christ 35, 2, 224/38).

Historische Theologie.

- Püntener, G., Allgemeine Kirchengeschichte für die Schweiz. 2. Aufl. Stans, von Matt, 1938 (283). Lw M 2,50.
- Klein, E. F., Blutzeugen der ersten Christenheit. Übersetzt u. hrsg. Berl., Acker-Verlag, 1938 (184). Lw. M 2,75.
- Gilg, A., Zum altkirchlichen Traditionsdenken (IntKirchlZ 1, 28/50).
- Viller, M., u. Rahner, K., Ascese u. Mystik in der Väterzeit. Frbg., Herder (XVI, 322). M 7,80.
- Zimmermann, Elisabeth, Schwenckfelder u. Pietisten in Greiffenberg u. Umgegend. Ein Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit im Riesen- u. Isergebirge von 1670—1730. Görlitz, Starke (202, 49 Bl. Abb.). M 12.
- Boer, A. de, Der Pietismus in Ostfriesland am Ende des 17. u. in der ersten Hälfte des 18. Jh. während der Regierungszeit der drei letzten ostfriesischen Fürsten. Aurich, Meyer, 1938 (XI, 191). M 4.
- Schwesinger, Margret, Salzburger Emigranten 1731. Des Konsistorialrats J. G. Reinbecks Nachricht über die Bedrängnisse, die den Bekennern der evang. Wahrheit in dem Erzbistum Salzburg zugefügt wurden, im Originaltext des J. 1732. Eingel. u. bearb. Mchn., Ludendorff (76; Facs. S. 33—100). M 2,85.
- Dudon, P., De la suppression de la Compagnie de Jésus (R QuestHist 1938 mai, 75/107).
- Broutin, P., Un projet d'association sacerdotale au début du XIX^e s. (NouvRTh 3, 309/25).
- Schwarze, K., Ernst Moritz Arndt u. sein Kampf gegen den Geistesidealismus. Lpz., Barth (74). M 3,60.
- Labelle, E., Frédéric Ozanam. P., Bonne Presse (VIII, 188).
- Tüchle, H., u. a., Die eine Kirche. Zum Andenken J. A. Möhlrs 1838—1938. Pad., Schöningh (391) M 12.
- Rüttenauer, W., Joh. Mich. Sailer: Geist u. Wahrheit. Worte aus den Werken. Kevelaer, Butzon & Bercker (XXIII, 145). Lw. M 3,20.
- Perini, F. A., Pio IX fascista. Padova, Soc. cooper. tip., 1938 (42). L 6.
- Kittel, H., Alfred Graf Schlieffen. Jugend u. Glaube. Mit 4 Abb. auf Taf. Berl., Verlag d. Evang. Bundes (79). M 3.
- Praetorius, O., Kirchenbücher u. Standesregister für alle Wohnplätze im Land Hessen. Bearb. Darmstadt, Histor. Kommission f. d. Land Hessen (176). M 2,60.
- Radlo, P., Trug oder Wahrheit? Neues über Konnersreuth. Karlsruhe, Badenia, 1938 (VIII, 338). M 3,25.

Systematische Theologie.

- Charlier, L., Essai sur le problème théologique. Thuillies, Ramgal, 1938 (189). Fr 32.
- Kuck, L., Fundamente des Glaubens. Um Religion, Christentum u. Kirche. Pad., Schöningh (79) M 1,20.
- Laros, M., Evangelium hier u. heute. Bd. 3, T. 1. Der religiöse Sinn. Rgsb., Pustet, 1938 (254). M 3,70.

- Rutterbeck, W., Die Frage nach der Wahrheit als theol. Problem (ThStudKrit 108, 6, 429/47).
- Fabro, C., Knowledge and Perception in Aristotelic-Thomistic Psychology (NewScholast 1938, 4, 237/66).
- , Idealismo e realismo nella percezione sensoriale (RivFilosNeo Scol 2, 117/35).
- Losacco, M., Proludi al nuovo realismo critico. Modena, Guanda, 1938 (509 16°).
- Hoenen, P., De problemate necessitatis geometricae (Gregorianum 1, 19/54).
- De Petter, P. M., Impliciete intuïtie (TijdschrPhilos 1, 84/105).
- Florí, M., La metafísica Blondeliana dell'azione (CivCatt marzo 18, 524/37; apr. 1, 45/54).
- Vanni Rovighi, Sofia, L'ontologia di Nicolai Hartmann (RivFilosNeo-Scol 2, 174/92).
- Van Steenberghen, La composition constitutive de l'être fini (Ebd. 489/518).
- Valcanover, R., I costituenti della materia (Antoniano 2, 207/18).
- Saitta, G., La personalità umana e la nuova coscienza illuminativa. Genova, Degli Orfini, 1938 (255 16°).
- Bier, A., Die Seele. Berl., Lehmann (172) M 6,20.
- Siwek, P., Psychologia metaphysica. Roma, Univ. Gregor. (XVI, 546). L 40.
- Montpellier, G. de, Psychologie et dualisme (RNéoscol Phil 1938 nov., 534/43).
- Kanthack-Heufelder, Katharina, Die psychische Kausalität u. ihre Bedeutung für das Leibnizsche System. T. 1. 1. Die Entwicklung des Systems. Lpz., Hirzel (VIII, 154). M 4,80.
- Köberle, A., Evangelium u. Anthroposophie. Bern, Buchh. d. Evang. Ges (29). M 0,50.
- Husemann, F., Vom Bild u. Sinn des Todes. Dresd., Weise, 1938 (215). M 5.
- Stolz, A., De sanctissima Trinitate. Frbg., Herder (VI, 141). M 2,80.
- Ménégoz, F., Trinité. A propos d'un article de M. H.-L. Miéville (RHistPhilRel 1938, 5/6, 448/522).
- Lane, A. C., The Earth's Age (Scientia 4, 185/93).
- Müller, G., Schicksal u. Saelde. Der Mensch im ird. Geheimnis. Salzburg, Müller (262). Lw. M 5,80.
- Zabriskie, H. C., The Seven-Fold Purpose of the Incarnation (BibliothSacr Jan., 71/87).
- Vloberg, M., La Vierge, notre médiatrice. Grenoble, Arthaud (272; 100 héliograv.). Fr 55.
- Hoffer, P., La dévotion à Marie au déclin du XVII^e s. P., Edit. du Cerf, 1938 (415 12°). Fr 40.
- Symonds, H. E., The Church Universal and the See of Rome. Lo., S. P. C. K. (VIII, 296).
- Monzel, N., Struktursoziologie u. Kirchenbegriff. Bonn, Hanstein (XII, 291). M 9,20.
- Acken, B. van, Die Eucharistie, das Geheimnis des Glaubens u. das Sakrament der Liebe. Pad., Schöningh (171). M 1,80.
- Walter, E., Die Eucharistie. Das Sakrament der Gemeinschaft. Frbg., Herder (VII, 92). Pp. M 1,40.
- Schütz, A., Christus mit uns. Geist u. Kraft der eucharist. Wirklichkeit. Mchn., Kösel (288). Lw. M 5,30.
- Mallardo, D., Ordo ad ungendum infirmum ex cod. Neapol. Saec. XII/XIII. Neapoli, ex officina „Unione“, 1938 (60).
- Walter, E., Die Herrlichkeit der christlichen Ehe. Das große Mysterium als Lebensgrund der ehelichen Gemeinschaft. Frbg., Herder (82). Pp. M 1,40.
- Pighi-Grazioli, Cursus theologiae moralis. I. Prolegomena. Verona, Buoni Fanciulli, 1938 (XIV, 222) L 17.

Praktische Theologie.

- Kontor, L., Die bischöfliche Jurisdiktion u. das Gewohnheitsrecht (ArchKathKR 1938, 3/4, 479/89).
- Alonso, S., La exención de los Religiosos. Salamanca, Convento de S. Esteban, 1938 (133). Pes 3,50.
- Rossi, I., Decretum „Lex sacri coelibatus“ die 18 aprilis 1936 a S. Poenitentiaria datum brevissime explanatur. Turin, Beruti, 1938 (86). L 3,50.

- Haring, J., Eine Wiedereinsetzung in Ehesachen durch die Signatura Apostolica (ArchKathKR 1938, 3/4, 490/1).
- Doheny, W. J., Practical Manual for Marriage Cases. Milwaukee, Miss., Bruce Co., 1938 (XVI, 304) \$ 3.
- Wahl, Aus der Rechtsgeschichte der Deutschen Ev. Kirche in Böhmen, Mähren u. Schlesien (ArchEvKR 1, 1/7).
- Beneke, Die Neuordnung der wirtschaftlichen Versorgung des Pfarrerstandes der Ev. Kirche der altpreuß. Union (Ebd. 8/15).
- Cobham, J. O., Die Ausbildung der Geistlichen in der Kirche von England (DeutscheTh 1938, 11/12, 329/37).
- Rinkel, A., Wort Gottes u. Tradition in der altkatholischen Kirche (IntKirchlZ 1, 51/61).
- Bleeker, C. J., Het Christendom en de andere wereldgodsdiensten (NThTijdschrift 2, 101/16).
- Crivelli, C., I Protestanti in Italia. P. II. Isola del Liri, Macioce (VIII, 432). L 24.
- Charles, P., Les dossiers de l'action missionnaire. Fasc. 1. Louvain, Aucam, 1938 (92).
- Menke, W., Christi Licht über China. Erlebtes u. Erlauschtes aus der Salvatormission Shaowu, Fukien, China. Berl., Salvator-Verlag (103 mit Abb.). M 2,50.
- Otto, J. A., Gründung der neuen Jesuitenmission durch General Pater Johann Philipp Roothaan. Frbg., Herder (XXVIII, 551). M 16.
- Hoffmann, H., Schlesische, mährische u. böhmische Jesuiten in der Heidenmission. Bresl., Franke (74). M 5.
- Lehmann, A., Wachsende Missionskirchen. Hrsg. Dresden, Ungelenk (63). M 1,75.
- Müller, H. M., Der Angelpunkt der religiösen Weltlage. Frankfurt, Diesterweg (32).
- Baden, H. J., Die geistige Lage der Kirche. Kassel, Stauda (53). Pp. M 1,20.
- Schott, G., Die Lösung der religiösen Frage. Ein Vermächtnis des 2. an das 20. Jh. Stuttg., Tazzelwurm-Verlag (69). M 1,20.
- Ziegler, M., Illusion oder Wirklichkeit? Offenbarungsdenken u. myth. Glaube. 3. Aufl. Mchn., Hoheneichen-Verlag (46). M 0,60.
- Gabbe, R., Zur deutschen Theologie. Berl., Kampmann, 1938 (56). M 1,20.
- Messineo, A., Il comunismo e i suoi inconsci cooperatori (CivCatt apr. 15, 97/109).
- Rambaud, P., Catholicisme et communisme. Avignon, Aubanel, 1938 (90 16°). Fr 9,60.
- Berghoff, St., Zeitgemäße Seelsorge. Kevelaer, Butzon & Bercker (160). Lw. M 3,20.
- Schmitz J., Nach dem Willen des Vaters in Christus Jesus. Seelsorgsstunden für junge Kirche. Bd. 1. 2. Mchn., Kösel (279; 271). Hlw je M 3,80.
- Jungmann, J. A., Christus als Mittelpunkt religiöser Erziehung. Frbg., Herder (VI, 36). M 0,80.
- Delcuve, G., Enseignement moderne de la religion et vie surnaturelle (NouvRth 3, 281/308).
- Fischer, Aberglaube oder Volksweisheit? Der wahre Sinn der Bauernbräuche. Mit 24 Abb. u. 10 Kunsttaf. Neue Aufl. Lpz., Milde (292). Lw. M 5,20.
- Götz, G., Brauchtum im Religionsunterricht. Mchn., Kösel (87). Hlw. M 2,20.
- Bopp, L., Das Brevier im Dienste der Seelsorge. Ebd. (116). M 2.
- Parsch, Pius, Laien-Rituale. Das Buch des Lebens. 2. Aufl. Wien, Klosterneuburg, Volksliturg. Verlag (263; 12 Taf.). Lw. M 5.
- Sawicki, De missa conventuali in Capitulis et apud Religiosos. Historice — Canonice — Liturgice. Krakau 1938. Apud auctorem Czenstochau, Iasna Góra (VI, 161).
- Ferrua, A., I Santi del Canone (CivCatt apr., 1, 55/66).
- Sternaux, J., Ursprung u. Bedeutung des Kreuzweges. Innsbr., Rauch (45). M 0,75.
- Mehl, J. G., Die Denkmalpflege auf dem Gebiet der Orgelbaukunst. Kassel, Bärenreiter-Verlag (20 4°). M 0,80.
- Bihn, F. N., Die Orgeln von Heilig Drei Königen, Elbing, Westpr. Grundsätzliche Fragen neuzeitlichen Orgelbaues. Ebd. 1938 (27; 3 Bl. Abb.). M 1,20.

Christliche Kunst.

- Jerphanion, G. de, La voix des monuments. Nouv. série. Roma, Pont. Istit. Orient., 1938 (VII, 332; ill.).
- Schneider, A. M., Die Hagia Sophia zu Konstantinopel. Berlin, Mann (48 S. mit Abb., 23 Bl. Abb. 4°). M 12.
- Krencker, D., Die Wallfahrtskirche des Simeon Stylites in Kal'at Sim'an. 1. Berl., Akad. d. Wiss., 1938 (32 S., 30 Taf. 4°). M 19.
- Ferrua, A., Dei primi battisteri parrocchiali e di quello di S. Pietro in particolare (CivCatt apr. 15, 146/57).
- Grégoire, H., Les baptistères de Cuicul et de Doura (Byzantion 1938, 2, 589/93).
- Clemen, P., Der Dom zu Köln. Mit 46 ganzseit. Abb. u. 286 Abb. im Text. 2. verm. Aufl. Düsseldorf, Schwann, 1938 (XI, 416 4°). M 3,50.
- Kletzl, O., Plan-Fragmente aus der deutschen Dombauhütte von Prag in Stuttgart u. Ulm. Stuttg., Kraus (VII, 152 mit Abb., 7 Taf. 4°). M 8,50.
- Schultz, K., Der deutsche Altar im späteren Mittelalter. Würzb., Triltsch (147). M 4,20.
- Stern, H., Les représentations des Conciles dans l'église de la Nativité à Bethléhem. II. Les inscriptions (Byzantion 1938, 2, 415/59).
- Baumstark, A., Der Bilderschmuck eines armenischen Evangelienbuches vom J. 1305 (OriensChrist 35, 2, 214/24).
- Gröber, K., Ein Taschenreliquiar aus dem 7. Jh. (MünchJb BildKunst 13, 1/3, 7/11).
- Karlinger, H., Das Astrolabium aus St. Emeram in Regensburg (Ebd. 12/17).
- Schraid, W. M., Nikolaus Gerhard in Passau (Ebd. 18/35).
- Buchner, E., Der wirkliche Gabriel Mäleskircher (Ebd. 36/45).
- Weigmann, O., Über einige spätgotische Zeichnungen (Ebd. 46/49).
- Fleischhauer, W., Die Bildnisbüsten des Blaubeurer Hochaltars (Ebd. 50/54).
- Müller, C. Th., Vom Wirkungskreis der oberschwäbischen Bildhauerwerkstatt der Spätgotik (Ebd. 55/67).
- Walzer, A., Wolf Hubers Annenaltar in Feldkirch (Ebd. 69/77).
- Haerberlein, F., Ein Augsburger Silberaltar in der Reichen Kapelle der Münchener Residenz (Ebd. 121/27).
- Weihrauch, H. R., Ein unbekanntes Werk von Joseph Anton Feichtmayer (Ebd. 154/59).
- Lill, G., Die Alte Kapelle in Regensburg u. die Wiederherstellung ihres Innenraumes (Ebd. 175/82).
- Steiner, R., Michelangelo u. seine Zeit vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft. Hrsg. von Marie Steiner. Basel, Zbinden & Hügin, 1938 (33). Fr 1,20.
- Seipp, Bettina, Michelangelo: Sibyllen u. Propheten. 24 farb. Bilder nach den Fresken in der Sixtinischen Kapelle. Lpz., Insel-Verlag (54). M 0,80.
- Wels, L. E., Meister Bertrams Bilder am Grabower Altar in der Hamburger Kunsthalle. Erklärt aus dem Geiste des Mittelalters. Mit 24 Abb. Köln, Albertus-Magnus-Verlag, 1938 (40). M 3.
- Leidinger, G., Flämischer Kalender aus einem vom „Gebetbuchmeister um 1500“ gemalten Gebetbuch. Mchn., Bruckmann, 1938 (16 Bl. mit Abb.). M 3,80.
- , Flämischer Kalender des 16. Jhdts. aus einem vom Meister des „Hortulus animae“ gemalten Gebetbuch. Ebd. 1938 (16 Bl. mit Abb.). M 3,80.
- , Flämischer Kalender des 16. Jhdts. aus einem von Simon Bening gemalten Gebetbuch. Ebd. 1938 (3 Bl., 12 Taf.). M 3,80.
- Frolov, A., La „Podea“, un tissu décoratif de l'église byzantine (Byzantion 1938, 2, 461/504).

Dr. A. Adam

PRIMAT DER LIEBE

Die Einordnung der Sexualmoral in das Sittengesetz.*256 Seiten. Leinen RM 3.50*

Der Verfasser warnt eindringlich vor der „Hyper-trophie des Sexuellen“, ohne aber die Bedeutung der Keuschheit zu verkleinern. Er will ihr vielmehr in Lehre und praktischer Seelsorge wieder den Platz zuweisen, der ihr im Rahmen des Sittlichkeitsganzen gebührt.

„Man möchte diese Schrift in der Hand so vieler gequälter und zerrissener Menschen sehen. Aber noch mehr könnte sie zum Segen unserer gesamten Seelsorgspraxis werden. Nicht unwirkliche Theorien werden geboten, sondern ein Stück reifer, wohlgedachter und praktischer Lebens-theologie.“ (Benediktinische Monatsschrift.)

*Durch die Buchhandlungen***Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer (Rheinland)**

Zwei wichtige Neuerscheinungen

FRANZ DANDER

Schriftüb vllnß und in vllnß

Gedanken zum Aufbau einer Seelsorgsdogmatik.
104 S. Kartonierte RM 2.40, in Leinen RM 3.40

Die Schrift will dartun, wie das katholische Dogma als Heils-botschaft zu verstehen ist, und wie dieser Grundgedanke geeignet ist, auch den Aufbau einer Seelsorgsdogmatik mit dem Christus-Mysterium als Mittelpunkt zu bestimmen. Es wird also kein Lehrbuch der Dogmatik geboten, sondern ein der Praxis aufgeschlossenes Werk, das dem Seelsorger Überblick und Anregung gibt.

FRANZ DANDER

Herz-Jesu-Andacht

Umgearbeitete Neuauflage der Schrift „Herz-Jesu-Geheimnis, Herz-Jesu-Andacht“. 64 S. Kartonierte RM 1.20, in Leinen RM 2.—

Trefflich ausgewählte und in klarer Übersicht gegebene Gedanken der Glaubenslehre, die für das rechte Verständnis und die richtige Übung der Herz-Jesu-Andacht entscheidend sind. Ein durchaus praktisches und durchaus modernes kleines Werk.

*Durch alle Buchhandlungen zu beziehen***Verlag Felizian Rauch / Innsbruck-Leipzig**

„Schönere Zukunft“

Katholische Wochenschrift für Religion und Kultur

Aus dem Inhalt der neuesten Nummern: Bischof d'Herbigny: „Tapfere Christen in Rußland“ / Dr. Ludwig Lambinet: „Die zwei Grundrichtungen in der Weltgeschichte“ / Dr. Gregor Uhlhorn: „Kirchen- und Kulturgeschichtliches zur Eingliederung Böhmens und Mährens“ / Johannes Bergmaier: „A. Gemelli über die Lateranverträge“ / Dr. Hermann Floriani: „Der Laie in der Patristik“ / P. Stephan Schmutz O. S. B.: „Ideenpflege im Geisteskampf der Zeit“ / Dr. Joseph Eberle: „Katholische Weltreligion und nationale Volksinteressen“ / Karl Kindt: „Die Geheimreligion der ‚Gebildeten‘“ / A. Brasso: „Kirchliche Wiedervereinigungsbestrebungen in Ungarn“ / Dr. Norbert Grohauer: „Spanien als Zeugnis für die Lebenskraft der Kirche“ / Johannes Bergmaier: „Die Kirche der USA im Dienste der Entproletarisierung der Arbeiterschaft“ / Dr. Max Josef Metzger: „Muß die Glaubensspaltung sein?“ / Univ.-Rektor Agostino Gemelli: „Die religiös-kulturelle Bedeutung des Sieges von Nationalspanien“ / Dr. Ernst Mittler: „Zur Lage der katholischen und der evangelischen Kirchenmusik in der Gegenwart“ / Dr. Ernst Wohlrab: „Jesuitenorden und Vaterlandsliebe“ / Walter Habiger: „Gibt es eine Vorsehung?“ / P. Franciscus Deininger O. S. B.: „Eine vollendete Sittenlehre“ / Henri Ghéon: „Das ‚heilige Werk‘ Mozarts“. — Die allgemein bekannte große Weltrundschau In jeder Nummer des Blattes enthält die reichhaltigste Sammlung von Dokumenten zu den Themen: Religion, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Soziologie, Volkswirtschaft. — Um ernsten Interessenten ein näheres Kennenlernen der kulturellen Wochenschrift „Schönere Zukunft“ zu ermöglichen, wird diese auf Verlangen vier Wochen kostenlos zugesandt.

Bestellungen an den Verlag „Schönere Zukunft“ Wien 117, Nußwaldgasse 14.

Neue religiöse Volksbücher

PASTOR JAKOBS:

Das Haus Gottes

Ein Buch vom geistigen Bau der Kirche und der Pfarre

Kartonierte
RM 3.20

Leinen
RM 3.80

Dieses Buch erzählt, wie eine Pfarre die Kirche und wie die Kirche eine Pfarre erbaut

Herausgegeben und eingeleitet von Pastor Johannes Heinrichsbauer. — 208 Seiten. Mit 5 Spruchblättern und mehrfarbigem Schutzumschlag.

Vom Kölner Dom sagen die Kölner, er werde nie fertig. Das gilt im Grunde von jeder Kirche, aber in noch höherem Sinne gilt das von jeder Pfarrgemeinde und von jedem Christ. So wollen die hier zusammengestellten Aufsätze des immer noch lebendig wirkenden Pastors von St. Marien verstanden sein: Sie sind keine Gebrauchsanweisung für die, die selber bauen wollen; sie wenden sich vielmehr an jeden, der irgendwo das Wort Gottes zu verkünden hat, sei es als Priester auf der Kanzel oder als Katechet in der Kinderseelsorgestunde, sei es als Vater und Mutter in der kleinen Kirche des häuslichen Kreises. Und darüber hinaus können sie jedem einzelnen Christen eine willkommene Gelegenheit sein, das eigene Gotteshaus, in dem er wirklich daheim sein soll, mehr und mehr zu lieben und alles, was darin Gott gehört, zum Lobe Gottes und zum eigenen Heile fruchtbar zu machen.

PFARRER DR. ERNST BREIT:

Der Weg der Kirche durch die Jahrhunderte

Kartonierte
RM 3.00

Leinen
RM 3.70

Von Christus bis zu unseren Tagen
176 Seiten.

Mit vier Bildtafeln und mehrfarbigem Schutzumschlag

Eine neue Kirchengeschichte, und zwar eine allgemeine Kirchengeschichte. In knapper und dennoch umfassender Darstellung führt sie die zweitausendjährige und über die ganze Welt hin verzweigte Entwicklung der Kirche plastisch vor Augen und gleichzeitig eindrucksvoll vor die Seele. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie, im besten Sinne volkstümlich und religiös, die Zeiten der Entscheidungen, die großen Meilensteine im Laufe der Jahrhunderte, als Zeiten des Heil. Geistes offenbart. Ein Pfarrer und Seelsorger hat sie geschrieben, aus warmem Empfinden heraus und aus der Praxis des geistlichen und seelsorglichen Wirkens.

Verlagsgesellschaft Augustin Wibbelt, Abt. Buchverlag, Essen

Wertvolle Herz-Jesu-Literatur für Priester u. Laien aus dem Verlag Felizian Rauch / Innsbruck-Leipzig

Franz Dander S. J.

Herz-Jesu-Verehrung. 64 Seiten. Kartonierte RM 1.20, in Leinen RM 2.—

Eine überaus interessante Studie, die Wesen und Sinn der Herz-Jesu-Verehrung auf Grund der päpstlichen Enzykliken, der Liturgie und der approbierten Gebete herausarbeitet.

Franz Ser. Hattler S. J.

Herz-Jesu-Ehrenpreis. Erklärung der Herz-Jesu-Litanei. 4. Aufl. 592 Seiten. Kartonierte RM 2.—, in Leinen RM 3.50

Über das Herz Jesu haben nicht viele so überzeugend, gemütvoll und volkstümlich geschrieben wie P. Hattler. Diese Erwägungen zeigen das. Echo aus den Missionen, Knechtsteden.

Bover S. J. — Kellerwessel S. J.

Paulus und das heiligste Herz Jesu.

60 Seiten. Kartonierte RM 0.80

Wer die Herz-Jesu-Verehrung aus biblischer Tiefe erfassen will, der greife zu dieser vorzüglichen Schrift. An hl. Quellen, Kevelaer.

Thomas Vill. Gerster O. M. Cap.

Herz Jesu, erbarme dich unser! Ein Lehr- und Gebetbuch für das liebe Alter. Großer Druck! 2. Aufl. 325 Seiten. In Leinen RM 1.50

Philipp Seeböck O. F. M.

Herz-Jesu-Brevier. Tagzeiten für jeden Tag der Woche nebst kirchlichen Andachten. 214 S. mit Bild. Pappband RM 1.20

Nonell S. J. — Kellerwessel S. J.

Trost dem Herzen Jesu. 48 Seiten. Kartonierte RM 0.25

Das Büchlein lehrt Leid und Bitterkeit des Lebens im Geiste des leidenden Herzens Jesu zu tragen und fruchtbar zu gestalten. Sendbote der hl. Familie, Betzdorf.

A. Vermeesch S. J.

Die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu.

Band I: Übung der Herz-Jesu-Verehrung. 560 Seiten mit Bild. Kart. RM 3.—. Band II: Lehre und Liturgie der Herz-Jesu-Verehrung. 336 Seiten. Kartonierte RM 2.—. Beide Bände in Leinen RM 9.—

Ein bahnbrechendes Werk, das Lehre und Übung der Herz-Jesu-Andacht in erschöpfender Weise darlegt. Präsidialkorrespondenz, Wien.

Josef Hättenschwiler S. J.

Wie gut der Heiland ist. Herz-Jesu-Erzählungen. Band I: 2. Aufl. 290 Seiten mit Bild. Kartonierte RM 3.60, in Leinen RM 4.90. Band II: 290 Seiten mit Bild. Kartonierte RM 3.60, in Leinen RM 4.90

Bei der Auswahl dieser Erzählungen wurde alles minder Beglaubigte sorgfältig ausgeschieden, so daß die Sammlung eine höchst wertvolle Apologie der gnadenvollen Verheißungen des göttlichen Herzens Jesu genannt werden kann. Königin der Apostel, Vallendar.

F. Ressel S. J.

Im Heiligtum des Herzens Jesu.

208 Seiten. Kartonierte RM 3.40, in Leinen RM 4.40

Kernige, gehaltvolle Lesungen, in Darstellung und Sprache klar und warm, dabei frei von süßlichem Überschwang. Missionsgrüße, Stockerau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen